

Nummer 11 — November 2010 — Humanistisches Gymnasium Bruneck

argus

schulzeitung



ARGUS literarisch

N.C. Kaser live im Interview
Faust und ich — ein Traumpaar

ARGUS weltweit

Alles Robo oder was?
Audimaxismus & Analogkäse

ARGUS school

Argus is the winner ...
Vom HumGym an die Uni

Nummer 11 — November 2010 — Humanistisches Gymnasium Bruneck

argus

schulzeitung



ARGUS literarisch

N.C. Kaser live im Interview
Faust und ich — ein Traumpaar

ARGUS weltweit

Alles Robo oder was?
Audimaxismus & Analogkäse

ARGUS school

Argus is the winner ...
Vom HumGym an die Uni



Wer? Was? Wo?

Die Argus-Pinnwand

- 4 Alles auf einem Blick

School

- 6 And the winner is ... Argus!
- 8 Three weeks in the Gdynia BaccaLaureate School
- 12 Vom HumGym an die Uni – vier Hürden in die Freiheit

Die Argus-Fotogallery

- 15 What is personality?

Weitweit

- 20 Tibet ist nicht China
- 22 Facebook – the social network
- 24 Audimaxismus & Analogkäse – (Un)Wort des Jahres
- 26 Alles Robo oder was?

Musik, Filme, Bücher

- 28 John Lennon – About the artist who wanted to change the world
- 31 James Cottrial – Erfolgsgeschichte wie im Märchen
- 32 Bücher, libri, books für alle, tutti and everyone

Argus literarisch & philosophisch

- 34 Diamantmännlein
- 36 Faust und ich: Ein Traumpaar zwischen Himmel und Hölle
- 38 „Mein Leben ging an die Substanz“ - Memoiren eines Radiergummis
- 40 Lesen, was viele nicht hören wollen – N.C. Kaser im Interview
- 41 Die Argus - Schweinehundrubrik

Ridere e stupire

- 42 Promi-Anekdoten zum Schmunzeln
- 43 Silly Bandz: So faszinierend können Gummibänder sein

Das Argus-Horoskop

- 44 Sternzeichen im Schul-Check

Impressum

Redaktion: Pressl Karin, Sibernagl Vera, Arnold Stephanie, Fink Evelyn, Scanferla Eugenia, Mölgg Marion, Tietscher Sandra, Prosch Julia, Unterpertinger Erika, Gasteiger Marita **Leitung:** Prof. Evi Peintner **Herausgeber:** Humanistisches Gymnasium **Fotos und Layout:** Die Redaktion übertrifft sich immer wieder aufs Neue. **Zu danken** haben wir wie immer der Schulgemeinschaft, die uns prächtigst inspiriert, dem Humanistischen Gymnasium für die Räumlichkeiten, Geräte und Geldmittel und jedem Käufer für seine Investition.



Vorausgeschickt

Lieber Leser!

In deiner Hand hältst du die elfte Ausgabe unserer Schulzeitung „ARGUS“. Das will schon etwas heißen, immerhin hat der Gute nun doch schon einiges erlebt: Schon zwei Mal in Folge wurde er zur besten Schulzeitung Südtirols gekürt und die üblichen Pannen, letzten Änderungen, immer zu eng angesetzten Drucktermine und nicht zuletzt der unvorstellbare Zeitaufwand machen jede Ausgabe zu einem neuen Abenteuer.

Um diese Abenteuer aber immer wieder neu bestehen zu können, um mögliche Untiefen sicher zu umschiffen und um die gefährlichen Felsvorsprünge nach bestem Wissen und Gewissen zu meistern, leistet die gesamte Redaktion jedes Mal das Unmögliche: Es gibt Redakteure, die sitzen bis spät abends vor dem Computer, verdammen im Geiste Bill Gates und sämtliche Microsoft-Produkte, weil der PC entweder dauernd abstürzt oder Microsoft Publisher wieder einmal nicht versteht, was man von ihm will. Es gibt Redakteure, die setzen sich am Sonntag Vormittag hin und arbeiten teilweise bis sie viereckige Augen bekommen, damit endlich auch die letzten (müden) Argus-Augen einen letzten, scharfen Blick auf Rechtschreibung und Grammatik werfen können. Und damit du, liebe Leser, heute und hier den fertigen „Argus“ in der Hand halten und lesen kannst.

Du siehst also: Die Argus-Redaktion hat keine Mühen gescheut, keine Unannehmlichkeiten gemieden. Keine Test- oder Schularbeiten, keine mündlichen oder schriftlichen Prüfungen konnten sie davon abhalten, auch diese Ausgabe wieder mit viel Liebe zum Detail zu gestalten - im literarischen, journalistischen und layout-technischen Sinne.

So wünscht die Redaktion also – nach vielen Stunden des Schreibens und Recherchierens, aber auch des Fluchens, Verdammens und Sich-Ärgerns – ein frohes Lesen! Möge „Argus“ dir die Wartezeit beim Elternsprechtag verkürzen und dir zum amüsanten Zeitvertreib werden, wann und wo immer du ihn liest!

Die Argus-Redaktion



Am 15.05.2010 wurde unser ARGUS erneut zur besten Schülerzeitung Südtirols gekürt. Gewonnen hat die Redaktion dabei einen Scheck über 1000 €, eine Pressekonferenz mit LH Luis Durnwalder und einen Workshop in der Dolomiten-Redaktion-Athesia Bozen.

Die Argus - Pinnwand

Schulfreie Tage

24.12.10-09.01.11
Weihnachten

07.03.11-
12.03.11

Semesterfe-
rien

18.04.11-
25.04.11
Osterferien

02.06.2011-
05.06.11
Staatsfei-
ertage

13.06.11
Pfingstmontag



Argus-Quotes:

"Versuche nicht auf morgen, was ge-
rausgeht auf übermorgen verschoben
werden kann."

Mark Twain
(30.11.1835 - 21.04.1910
(US-Schriftsteller))

Le persone sono come le canzoni... Ci sono
quelle che passano alla radio, ci colpisco-
no, ma non sappiamo il titolo. Altre che ci
prendono, le mettiamo sull' ipod, ma poi
non le ascoltiamo più. Altre che ci ci-
ano e certe volte ascoltiamo più. Altre che ci
anno e certe volte riascoltando, affasci-
niamo ancora. Altre invece diventano la
nostra colonna sonora. Ma ci sono sfuma-
te nelle canzoni, di cui non puoi accor-
geri la prima volta che le ascolti ...

anonimo

Das Kuly setzt sich ein

Die Schulreform sieht vor, das Kunstlyzeum vom
Humanistischen Gymnasium abzukoppeln und in
anderen Schule (dem Pädagogischen Gymnasium
Bruneck) anzugliedern. Dabei bietet das Kunstly-
zeum am Humanistischen Gymnasium die Kunstly-
sende und am breitesten gefächerte Kunstly-
dung in Bruneck und bietet eine 5-jährige Ausbil-
dung in den Kunstfächern an. Nun setzen sich die
Kunstlyschüler und das Lehrerkollegium mit Nach-
druck dafür ein, dass das Kunstlygymnasium mit Nach-
zeitigen Standort belassen wird.

Quelle: [http://www.schule.provinz.bz.it/nikolaus-
cusanus/neuigkeiten.html](http://www.schule.provinz.bz.it/nikolaus-
cusanus/neuigkeiten.html)

Ankündigungen

Wintersporttag
04.02.11

Projekttag
01.04.11

Tag der Schulgemein-
schaft
02.04.11

Nächster Elternsprechtag

14.04.11





And the winner is ...

Nachdem "Argus" beim Wettbewerb „Beste Schülerzeitung Südtirols“ zum Sieger gekürt worden war, gab's als Preis eine „Pressekonferenz“ mit Landeshauptmann Luis Durnwalder und einen Workshop in der Athesia-Redaktion in Bozen. Die Gewinner freuten sich zudem über 1.000 Euro Preisgeld.

Standesgemäß hat der Landeshauptmann die Nachwuchs-Journalistinnen - jene vom "Argus"-Redaktionsteam genauso, wie jene, die im Artikelwettbewerb die Nase vorn hatten - im Pressesaal der Landesregierung empfangen. Der Termin war der Lohn dafür, dass sich das Humanistische Gymnasium Bruneck auch in diesem Jahr wieder beim von der Tageszeitung "Dolomiten" und dem Jugendzentrum "Jungle" ausgeschrieben Schülerzeitungs-Wettbewerb durchsetzen konnte.

"Es ist immer eine Freude, mit jungen Leuten zusammensitzen zu dürfen, die sich engagieren und besondere Leistungen erbringen, ganz egal, in welchem Bereich", betonte der Landeshauptmann. Schließlich seien es die Jugendlichen von heute, die morgen die Entscheidungen im Land zu treffen hätten. "Und da freut es mich umso

mehr, wenn Jugendliche den Mut haben, die ausgetretenen Pfade zu verlassen und neue Wege zu beschreiten", so Durnwalder.

Der Schülerzeitungs-Wettbewerb war der zweite seiner Art und "Argus" konnte seinen Titel als beste Schülerzeitung im Land verteidigen. "Trotz über 20 teilnehmenden Zeitungen war die Entscheidung für 'Argus' eine eindeutige, weil die Zeitung in allen Bereichen - Themenauswahl, Texte, Fotos, Layout - eine Stufe über den anderen steht", so Dieter Seifert, Jurymitglied und Chef vom Dienst der Tageszeitung "Dolomiten". (Juni 2010)

aus: www.suedtirolnews.it/d/artikel/2010/06/03/schueler-interviewen-lh-durnwalder-preis-fuer-beste-



Eugenia Scanferla



Three weeks in the Gdynia Bacculaureate School

November 2010, zurück in Südtirol, zurück in Bruneck, im Sprachenlyzeum, in die dritte Klasse mit all ihren Hürden, die es von Jahr zu Jahr zu bewältigen gilt. Zunächst aber noch ein kurzer Rückblick über einen (zu) kurzen Aufenthalt in einer internationalen Schule in Danzig, im September vor wenigen Monaten.

Eugenia Scanferla aus der Klasse 3BMK schreibt „about coffee to go, David Guetta, the unknown Southtyrol and balloons in the teacher's room ...“



Das gegenseitige Vorstellen beim Aufeinandertreffen mit Unbekannten gestaltet sich jedes Mal – im Inland wie im Ausland – ziemlich kompliziert, wenn ich sage, dass ich aus Südtirol bin. Die Reaktion ist fast immer die gleiche. Hä? Südtirol? Southtyrol? Alto Adige? „Oh really, you're from Italy? Do you speak italian then?“ „No, I don't... I speak german.“ „Why's that?“ „Because I'm from Southtyrol!“ ...

...„Southtyrol? Where is it?!“

Damit, dass ich „aus Südtirol komme, das ist in Italien“, jedoch „eine deutsche Schule besuche“ weil „die meisten deutsch sprechen“ habe ich so einige aus der Klasse bei der ersten Vorstellungsrunde verwirrt - ich musste immer wieder meine geschichtlichen Kenntnisse über den ersten Weltkrieg auspacken und in Kurzfasung erklären, wie es dazu kam dass ein Teil Tirols, also Österreichs, 1919 zu Italien kam. Die wenigen, die wussten, wo Südtirol war, waren jene, die im Winter zu uns auf die Pisten kommen. Sie hatten eine absurde Vorstellung von den Südtirolern... fragten mich, ob ich auch jodeln könne... „Ahmmmm... nein.“

8

Gdingen, Sopot, Danzig

Auf der anderen Seite musste ich mir immer wieder von Mitschülern, Freunden, Bekannten anhören - „Danzig - wo ist das?“, als ich ihnen vor nun mehr als zwei Monaten erzählte, ich würde dort drei Wochen in einer Internationalen Schule - der Gdynia Bacculaureate School - verbringen. Danzig liegt im Norden Polens, ist eine Hafenstadt an der Ostsee und ehemalige Hansestadt. Gdingen (poln. Gdynia) und Sopot, die Nachbarstädte, bilden mit Danzig die „Dreistadt“ (poln. Trójmiasto) mit einer Einwohnerzahl von mehr als 1,2 Millionen Menschen - eine richtige Großstadt für jemand, der in Bruneck die Schule besucht und in einem noch unbedeutenderem Dörfchen wohnt.

Gdynia International Bacculaureate School

Das „Allgemeinbildende Lyzeum Nr. 3 der Kriegsmarine der Republik Polen / Gdynia International Bacculaureate School“ entstand im Jahre 1950. Das Schulgebäude wurde mit Unterstützung der Kriegsmarine, deren Namen die Schule trägt, errichtet. Äußerlich ähnelt die Schule einem grauen Zementblock. Die Schule befindet

sich nicht direkt in Danzig, sondern in Gdingen (poln. Gdynia), nur 10 Minuten vom Hafen und dem nahe liegendem Strand entfernt. Während den Freistunden suchen die Studenten die unzähligen Lokale mit der Aussicht auf die Ostsee auf, die sich (zu meiner Enttäuschung) als kaltes, graues, unfreundliches Meer präsentierte. Das Wetter war mild - immer noch wärmer als bei uns im Bergland - aber nicht so sommerlich, wie ich es mir erhofft hatte.

Seit 1993 gibt es die IB-Richtung (International Bacculaureate = internationale Matura).

Dort ist der Unterricht auf Englisch, ebenso wie die Maturaprüfung, die dann international gültig ist. Neben der IB-Richtung gibt es die humanistische Richtung, die Kunstichtung und die „MatPhys“-Richtung (=Mathematik und Physik in der Muttersprache polnisch). Im IB sind diese drei Zweige eingeschlossen. Ich besuchte drei Wochen lang die Mat-Physik-Richtung im IB, und fand auf dem Stundenplan acht Stunden Mathematik, sechs Stunden Physik und vier Stunden Chemie (ziemlich Furcht einflößend).

Stundenplan und Tagesablauf des gestressten Schülers

Abhängig von der Richtung, die man gewählt hat, gibt es vier oder fünf Pflichtfächer (für die IB-Richtung waren das Englisch, Polnisch, Mathematik und Physik) und mindestens drei andere Wahlfächer. Ich besuchte außerdem Chemie, Deutsch (ja, Deutsch als Fremdsprache - war ziemlich amüsant) und Geschichte. Die Schüler gehen von Unterrichtsstunde zu Unterrichtsstunde in andere Klassenräume. In jedem Kurs sitzen andere Leute aus demselben Jahrgang. Die eigentliche Klasse als solche trifft sich nur bei den wöchentlichen „Erziehungsstunden“. Die „Erzieherin“ oder der „Erzieher“ - der altmodische Begriff wurde anscheinend im Laufe der Zeit nicht geändert - entspricht dem „Klassenvorstand“ bei uns.

Einmal in der Woche bespricht dieser mit der Klasse wichtige Angelegenheiten und Organisatorisches, klärt Unklarheiten im Stundenplan.

„Meine“ Klasse bestand aus 43 (!) Schülern. Sie sind nicht alle zur gleichen Zeit in der Schule; abhängig von den Fächern, die sie auf ihrem Plan haben, fängt die Schule um 8 Uhr morgens oder auch erst um halb zwölf mittags an.

Wenn man nun von acht Uhr morgens bis sechs Uhr abends Unterricht hat und bei jeder Stunde konzentriert sein muss und danach noch lernen sollte, ist es offensichtlich, wie anstrengend solch ein Schulltag ist. Zum Glück gibt es immer wieder Freistunden zwischen dem einem und dem anderen Kurs, die einem (psychischen und physischen) Zusammenbruch vorbeugen.

Wer noch Zeit für zusätzliche schulische Aktivitäten hat ...

Sport ist kein Pflichtfach und stand - so kam es mir jedenfalls vor - selten auf den Stundenplänen der Schüler. Neben dem Unterricht werden aber verschiedene Sportveranstaltungen angebo-

ten; am Tag der offenen Tür findet ein Sportwettbewerb statt, an dem sich sowohl Lehrer als auch Schüler und ihre Eltern beteiligen. Im Juni wird die Schulsportolympiade organisiert.

Außerdem stehen Chemie-, Physik-, Mathematik-, Astronomie-, Philosophie-, Sprach-, Schach-, Theaterclubs am Nachmittag zur Wahl.

Es gibt mehrere Schulbands. Seit einigen Jahren wird von den Schülern ein Festival der englischen, deutschen und russischen Lieder veranstaltet. Daran durfte ich teilnehmen (als Zuschauerin versteht sich) und musste manche deutsche Lieder belächeln. Christina Stürmer, Juli, Nena und Silbermond und Tokio Hotel standen auf dem Programm.

Viele Schüler nehmen jährlich am internationalen Wettbewerb „Reden halten auf Englisch“ teil; mehrfach wurde die Schule schon im diesbezüglichen Weltfinale in London vertreten.

Ich erfuhr auch, dass seit einigen Jahren einmal jährlich von der Swen-Norwicz-Stiftung ein Stipendium in Höhe von 1000 US-Dollar an die Schüler mit den besten Leistungen in Erdkunde vergeben wird. Diese Stiftung wurde von den Eltern eines tödlich verunglückten Jungen gegründet, der diese Schule absolviert hat und sich immer wieder erfolgreich an den Geographie-Olympiaden beteiligt hatte.

Die Sache mit den Absenzen

So etwas wie Absenzen, die gerechtfertigt werden müssen, gibt es nicht. Im Klassenregister - das nicht wie bei uns ein Buch ist, sondern eine Seite im Internet, die für jeden Schüler der jeweiligen Klasse mit eigenem Nickname und Passwort zugänglich ist - gibt es keine Spalte für unentschuldigte und entschuldigte Ab-

Bilder rechts (von oben nach unten): Der „Seatower“ im Hafen von Gdynia; die umliegende Stadt am Hafen; der Hafen von oben; eine alte Gdingener Straßenbahn; die Danziger Altstadt

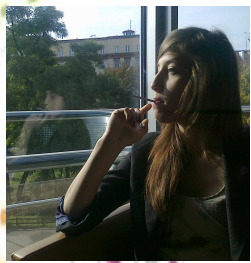




Meistens entschuldigen sich die Schüler selbst bei den jeweiligen Lehrern für die Abwesenheit. Karolina, die mit mir alle Kurse besuchte und mich ein wenig in ihr Alltagsleben einführte, schrieb der Deutschprofessorin einmal ein SMS: „Frau Professor, entschuldigen Sie, ich kann morgen nicht zu ihrer Stunde kommen. Habe einen Arzttermin.“ Ich reagierte verblüfft: „Kannst du deinen Lehrern einfach eine SMS schreiben? Du hast ihre Handynummer?!“

Umgekehrt wunderte sie sich ziemlich, als ich ihr erklärte, bei uns müsse man schriftliche Entschuldigungen bringen. Und sie wollte meine Rechtfertigung dafür nicht hinnehmen („Wenn man sich nie entschuldigen müsste, dann würden viele ja nur noch in die Schule gehen, wenn sie Lust darauf hätten!“). Sie sah nicht ein, wieso man „einfach so“ Schule schwänzen könnte. „Niemand kann es sich leisten, einfach so nicht in Schule zu gehen. Dann versäumt man ja den Unterricht!“, meinte sie ungläubig. „Den muss man dann nachholen. Und das Programm ist schwierig. Wenn man einmal fehlt, muss man aufpassen, nicht den Faden zu verlieren.“ Alles auf eigene Verantwortung also.

Nachprüfungen gibt es nicht. Dass Schüler ein Klasse wiederholen müssen, kommt relativ selten vor, so Karolina.



Raucherpause in einem Cafe während einer Freistunde - das Rauchverbot in den Lokalen gilt in Polen (noch) nicht

About the students ...

Ich war keineswegs die einzige Austauschschülerin - schon am ersten Schultag lernte ich eine Austauschschülerin aus Washington kennen, die ein ganzes Schuljahr in der International Baccalaureate School absolviert.

Viele Schüler kommen aus dem Ausland, aus Großbritannien, Deutschland, Schweden, China, Brasilien, Russland! Die Mehrheit der Schüler wohnt in den Städten Danzig, Gdingen und Sopot und in den nahe liegenden Ortschaften, manche auch im angeschlossenen Internat.

Fast tausend Schüler umfasst die Schule. Auf der Homepage der Schule las ich: „Die Schule setzt sich zum Ziel, einen rechtschaffenen, edlen, seiner Gesellschaft ergebenden Bürger zu erziehen. Die Aufgabe der Schule ist es, ihren Schülern Tugenden wie Klugheit, Mut, Vernunft, Selbstständigkeit, Zuverlässigkeit und Toleranz zu vermitteln. In unserer Schule gibt es keine Niederlagen oder Misserfolge, sondern Schwierigkeiten, die zu bewältigen sind.“ Ganz nach dem Schulmotto, das auch am Eingang in großen Lettern steht: Wow!

... about the teachers

Die Schulhomepage verrät mir, dass das ganze Schulpersonal insgesamt über 150 Personen umfasst und 100 davon Lehrer sind; viele unterrichten auch gleichzeitig an der Danziger Universität. Nicht nur Schüler, sondern auch die Lehrer haben die Möglichkeit, einen Austausch oder ein Auslandsjahr zu machen: Jedes Jahr nehmen viele Lehrer an Konferenzen im In- und Ausland teil (von Großbritannien bis nach Japan). Die Zusammenarbeit mit anderen internationalen Schulen ermöglicht ihnen zudem eine mehrmonatige Anstellung als „Gastlehrer“ in anderen Ländern.

Das unglaublich gute Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern war etwas, was mich ziemlich beeindruckte. „Mir kommt vor, ihr mögt alle eure Lehrer,“ sagte ich einmal zu Karolina, die mit mir alle Kurse besuchte. Und sie ant-

wortete: Ja, eigentlich schon. Sie sind verständnisvoll, auch wenn sie viel verlangen. Aber wenn ich es zum Beispiel wirklich nicht geschafft habe, zu lernen, ersparen sie mir ausnahmsweise eine mündliche Prüfung. Sie wissen, dass wir ziemlichen Stress haben.“ Der Leistungsdruck ist wirklich hoch, Freizeit bleibt nur wenig. Entspannt und gefeiert wird am Wochenende, denn samstags haben die Schüler auch frei.

Schulevents

Gefeiert werden auch Schulleistungen wie der Maturaball, der Lehrertag, Männer- und Frauentag. Den **Männertag** erlebte ich mit. Ich hatte gar nicht mal gewusst, dass es einen Männertag gibt. Am 30. September verschaffte „meine“ Klasse sich den Zutritt in den Chemieraum und organisierte ein kleines Buffet und eine klasseninterne Millionenshow während zweier von den Lehrern zur Verfügung gestellter Stunden. Jeder Schüler bekam von den Schülerinnen ein kleines Geschenk (eine Tafel Schokolade) und war zudem an diesem Tag von den Prüfungen befreit. Am **Frauentag** schenken die Schüler den Schülerinnen in ihrer Klasse meistens eine Rose. Und am **Lehrertag**, am frühen Morgen des 5. Oktober, fanden die Lehrer das Lehrerzimmer mit bun-



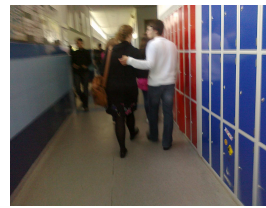
ten, an der Decke schwebenden Ballonen gefüllt. An jedem Luftballon hing ein Kärtchen für jeden Lehrer.



Coffee to go und David Guetta in den Gängen

Daran hätte ich mich leicht gewöhnen können,; an den heißen Schulcafeteria-Kaffee zum Mitnehmen, den man in den Händen hielt, während man von einer Klasse, in die andere eilte.

Während des Unterrichts war Trinken erlaubt und



in manchen Klassen standen ein elektrischer Wasserkocher, Tassen und Teebeutel bereit. Es war fast immer Lucjan, ein Mitschüler der für das Teeko-

chen zuständig war. Kleine Szene aus der Englischstunde: „Frau Professor, möchten Sie auch eine Tasse Tee?“ - „Ja, danke, mit zwei Löffeln Zucker.“

Jeder Schüler hatte sein Schließfach (siehe Bild), rote die Schülerinnen und blaue die Schüler. Durch die Lautsprecher in den Gängen tönte immer gleich nach dem schrillen, ohrenbetäubenden Gong (den man noch in Entfernung von 100 Metern von der Schule hörte) laute Musik - welche, das hing vom DJ des Tages ab. Diesen Job übernahmen Schüler, die sich einen „Dienstplan“ zurechtlegten. Manchmal wurde man von David Guetta in das Chemielabor oder in die Deutschklasse begleitet, an anderen Tagen von James-Blunt-Balladen. Zwischen allen Stunden waren 10 Minuten Pause, um den Weg in die nächste Klasse zu schaffen, und kaum ertönte der zweite Gong zu Beginn der nächsten Unterrichtsstunde, verstummte die Musik wieder und auch die DJs begaben sich in ihre Klassenzimmer.

Back in South Tyrol

Drei Wochen gehen schnell vorbei, zu schnell. Ich bin zurück am HumGym. Niemand hält mir die Tür auf, als ich die Klasse betrete. Von „ladies first“ haben unsere Jungen wohl noch nie gehört!? Habe ich schon von der Höflichkeit der Schüler in der International Baccalaureate School erzählt?

Alle Schüler warten vor der Klassenzimmertür, bis alle Schülerinnen eingetreten sind. Erst dann gehen sie hinein und schließen die Tür.

Ich rate jedem, dem sich die Gelegenheit bietet, die Chance zu nutzen, einige Zeit in einem anderen Land an einer anderen Schule zu verbringen, „außersüdtirolerische“ Luft zu schnuppern, neue Leute und eine andere Sprache kennen zu lernen. Ich jedenfalls kann mit vielen tollen Erinnerungen Farbe in den oft grauen Schultag herein holen.

Bild rechts: Ostsee an einem Wildstrand in Gdynia

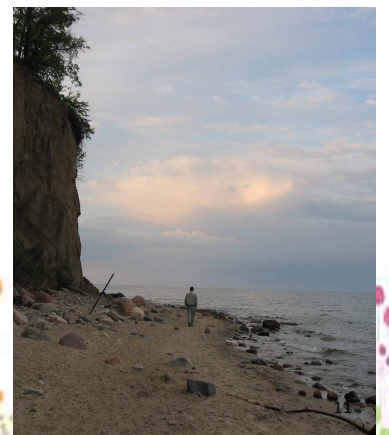


Danzig, die deutsche polnische Stadt

1871 wurde die ehemalige Hansestadt Danzig ins Deutsche Reich eingegliedert, aber 1920 im Versailler Vertrag zur „freien Stadt“ erklärt, einem deutschen Zwergstaat sozusagen. Die „Freie Stadt Danzig“ stand unter dem Schutz des Völkerbundes und umfasste mit den Städten Gdingen und Sopot 400.000 Einwohner - davon 96% Deutsche und knapp 3% Polen.

Am 1. September 1939 begann mit dem deutschen Einmarsch in Polen der Zweite Weltkrieg. Hitler hatte sich unter anderem zum Ziel gesetzt, Danzig in sein Reich wieder einzugliedern. Manchen jüdischen Familien gelang die Flucht, die anderen wurden deportiert und ermordet.

Heute gehört Danzig wieder zu Polen und es wohnen kaum mehr Deutsche und Juden in der Stadt. Die jüdischen Einwohner waren größtenteils deportiert worden. Die deutschen Familien mussten fliehen, als die Russen nach dem Krieg die Stadt einnahmen.





Vom HumGym an die Uni — „Und wenn ich er

Genau das habe ich mir früher immer gedacht. Dann werde ich endlich nicht mehr hören müssen, was ich nicht hören will, nicht mehr lernen müssen, was ich nicht lernen will. Dann bin ich frei. Das hört sich doch wunderbar an, nicht wahr? Tatsache ist: Es ist wunderbar, dieses Gefühl, ein Kapitel seines Lebens erfolgreich abzuschließen, dieses Gefühl, eine neue, unbeschriebene Seite aufzublättern. Und diese Seite ist so weiß, dass sie geradezu dazu einlädt, sie vollzuschreiben mit neuen Eindrücken, mit prägenden Er-

lebnissen, mit anfänglichen Schwierigkeiten und schließlich mit belanglosen Alltagsgeschichten. Dem ersten (zweifellos berechtigten) überschwänglichen Glücksgefühl nach der mündlichen Matura-Prüfung folgt vielleicht zunächst die Ernüchterung. Immerhin gilt es, Entscheidungen zu treffen, Entscheidungen, die mehr beeinflussen, als einem vielleicht lieb ist. Aber auch diese Entscheidungen müssen nun mal getroffen werden. Berufsberater sind in der Hinsicht nicht wirklich hilfreich. Sie können in erster Linie über

Möglichkeiten und Schwierigkeiten informieren (z.B. Studientitelanerkennung). Als ich den Prüfungsraum nach der mündlichen Matura verlassen hatte, fiel ich zunächst einmal meiner Freundin um den Hals. Zu diesem Zeitpunkt war meine Entscheidung bereits gefallen: Wien war mein Ziel, Slavistik/Russisch mein zukünftiges Studienfach. Doch was ich in dem Moment noch nicht wusste, war, wie viel bürokratisch-physisch-psychischer Stress noch auf mich zukommen würde. Doch eines nach dem anderen.

Freiheit, die erste: Bürokratie

Wenn die Herausforderung der Entscheidung gemeistert ist, geht es an die Arbeit. Information heißt das Zauberwort! Zunächst muss man sich an der Traumuniversität immatrikulieren, das heißt, man muss sich einschreiben. Dieser anscheinend einfache Prozess entwickelt sich dank absolut undurchschaubarer Internetseiten häufig zu einem Problem für Erstsemesterige. Es muss erwähnt werden, dass die Homepages der deutschen Unis sehr übersichtlich, die der österreichischen total chaotisch und die der italienischen schlichtweg ein Desaster sind. Nicht verzagen: An der Immatrikulation ist meines Wissens nach noch keiner gescheitert. Wenn alle Stricke reißen bzw. die Zuständigen wieder

einmal auf keine E-Mail reagieren, gibt es immer noch die Variante, mit dem Telefon: also Hörer in die Hand, Nummer wählen und hartnäckig bleiben! Als ich dann endlich meinen Studierendenausweis in der Hand hielt, war das schon eine Art Erfolgserlebnis. Ich hatte damals aber auch keine Ahnung, was noch auf mich zukommen sollte! Der nächste Schritt ist die Anmeldung zu den Lehrveranstaltungen. Manche Lehrveranstaltungen sind prüfungsimmanent, das bedeutet, man muss sich anmelden, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist. Im Idealfall sollte man dann auch regelmäßig erscheinen, denn hier kontrollieren die Dozenten die Anwesenheit und lassen sie ab und zu auch gerne in die Bewertung miteinfließen. Die Anmeldung erfolgt ganz unterschiedlich: Das Online-

Anmeldesystem funktioniert meistens nur im Ausnahmefall oder wenn es eine modern gesinnte Studienprogrammleitung gibt. Für die Studierenden heißt das, man muss sich in Listen eintragen (die meistens schon übertoll sind) und hoffen, dass noch ein paar Leute ausfallen oder der Dozent so gnädig ist, einen doch noch aufzunehmen. Im schlimmsten Fall erfolgt die Anmeldung per E-Mail. Ich sage „im schlimmsten Fall“, weil nicht alle Dozenten öfter ihre Mails kontrollieren und daher oft auch nicht antworten. Bei Vorlesungen hingegen muss man sich nicht anmelden. Sie sind weder prüfungsimmanent noch besteht Anwesenheitspflicht. Im Klartext: Man kann kommen und gehen, wie man will, solange man am Ende nur imstande ist, die Prüfung positiv abzuschließen.



Freiheit, die zweite: Unterkunftstechnisches

Im Idealfall sollte die Entscheidung, an welche Universität man geht, schon vor der Matura fallen. Zu diesem Zeitpunkt hat man auch wenige Schwierigkeiten, eine geeignete Wohnung oder Wohngemeinschaft zu finden. Von Immobilienmaklern ist abzuraten, sie verlangen meistens extrem hohe Provisionen. Viel einfacher geht die Wohnungssuche über das Internet: Jobwohnen.at ist die wohl größte Plattform für Wohnungssuchende und -bietende. Sie wird von der ÖH (Österreichische Hochschülerschaft) betreut und fast täglich gibt es neue Angebote. Für den Anfang ist eine WG sehr praktisch: Man lernt schnell Menschen kennen, die einem auch weiterhelfen können. Allerdings muss man sich auch ordentlich zusammenraufen, da Studenten meistens gemeinsam auf relativ engem Raum wohnen. Das heißt, Konflikte sind vorprogrammiert. Kritikfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Ver-

lässlichkeit sind Grundvoraussetzungen für ein weitgehend reibungsloses Zusammenleben. Eine weitere Option vor allem für Studienanfänger sind die zahlreichen Studentenwohnheime. Die Auswahl ist in allen Universitätsstädten groß. Allerdings sollte man sich nicht blind auf die Lobeshymnen der Betreiber verlassen. Manche Heime sind unhygienisch oder übersteuert. Herausfinden kann man das am besten in verschiedenen Internetforen (Google sei Dank sind die ja nicht allzu schwer zu finden). Ganz nach dem Motto „In der Not frisst der Teufel Fliegen“ sind zu Semesterbeginn immer alle Heime bis auf den letzten Platz besetzt. Es lohnt sich also, sich früh genug zu informieren; manche Studentenwohnheime haben ihren Anmeldeschluss für das Wintersemester schon im Mai oder noch früher! Wenn wiederum in diesem Bereich die Entscheidung gefallen ist, kommt wieder die Bürokratie ins Spiel: Der Wohnungsvertrag muss unterschrieben werden, dabei empfiehlt es sich, das Kleinge-

druckte zu lesen. Außerdem darf man nie vergessen: Der Student ist nicht einfach nur Student, sondern in erster Linie Mieter bzw. Kunde! Er muss sich nicht alles gefallen lassen. Die Wohnung sollte man auf jeden Fall vorher mit dem Vermieter gemeinsam anschauen, um spätere Streitigkeiten (z.B. wegen irgendwelcher Mängel) zu vermeiden. Eine weitere bürokratische Hürde ist der Meldezettel. Dieses Formular erhält man beim Bürgerdienst. Es muss vom Unterkunftgebenden (sprich: Vermieter) und vom zu Meldenden unterschrieben werden. Manche Vermieter wissen das bereits und bereiten den Zettel vor, andere wiederum nicht. Wenn beide Seiten unterschrieben haben, wird der Meldezettel beim Bürgerdienst im Meldeamt abgegeben. Mitzunehmen sind dabei ein gültiger Personalausweis sowie der Studierendenausweis. Im Gegenzug erhält man ein Dokument, das man in Wien z.B. zur Registrierung in der Universitätsbibliothek vorlegen muss.

Und sollte alles schief gehen, gibt es immer noch die SH:

Die Südtiroler HochschülerInnenschaft hat Niederlassungen (sogenannte „Buden“) in italienischen und österreichischen Universitätsstädten. Als Mitglied der SH darf man drei Nächte lang gratis in einer der Buden übernachten. Jede weitere Nacht kostet 5 Euro. Das ist sehr nützlich, wenn man gerade auf Wohnungssuche in der Stadt ist. SH-Buden befinden sich neben Bozen auch in Innsbruck, Salzburg, Graz, Wien, Bologna, Trient und Padua. Die SH informiert über das Studium und Stipendien, kann manchmal auch bei der Wohnungssuche weiterhelfen und engagiert sich auch politisch und kulturell.

Internetseite: www.asus.sh



Freiheit, die dritte:

Und wann geht's los?

In Österreich beginnt das Wintersemester mit dem 1. Oktober. An dem Tag wird für gewöhnlich kein großartiger Lehrbetrieb begonnen. Vielmehr finden verschiedene Einführungs- und Begrüßungsveranstaltungen statt. Allerdings ist der Informationsfluss in dieser Hinsicht ziemlich träge, das heißt, es ist rat-

sam, vorher zumindest einmal am Institut oder an der Uni vorbeizuschauen und die Anschlagetafel zumindest zu überfliegen.

Auch in den ersten Tagen findet dann häufig das Erstseminar statt. Studierende aus einem höheren Semester treffen sich mit den Neulingen, erklären Studienpläne, Anmeldeformalitäten und beantworten mit Engselgeduld immer und immer wie-

der dieselben Fragen. Diese Treffen dienen außerdem zum Kontakte-Knüpfen und Freunde-Finden, meistens klingen die Abende dann in einer netten Runde ganz gemütlich aus.

Wenn ihr dann soweit seid, dass ihr Uni und Unterrichtsräume ohne Schwierigkeiten findet, dann ist es höchste Zeit, dass es richtig losgeht!



Freiheit, die vierte:

Über die Freiheit

Was das Studentenleben so besonders macht, ist nicht allein die Tatsache, dass man nicht mehr zu Hause wohnt und plötzlich alle Freiheiten hat. In meinen Augen ist das Studium an sich der wichtigste und bedeutendste Unterschied.

In dem Augenblick, wenn ihr die letzte Schulstunde eures Lebens hattet, in genau dem Augenblick wird euch bewusst werden, was dieses Etwas im Studium sein wird. Ich meine genau diesen Moment, wenn ihr euch doch noch ein letztes Mal an die Oberschule klammert, ganz einfach aus dem Grund, weil sie bisher die Konstante im Leben war.

Was vor euch liegt ist Nebel, was hinter euch liegt, ist der

können. Aber damit ist jetzt Schluss. Die Konstante wird in der Sekunde ausradiert, in der ihr den Raum nach der mündlichen Matura verlässt. Und das ist gut so.

Im Gegensatz zur Konstanten steht die Universität. Sie ist so voller dynamischer, unberechenbarer und aufregender Menschen, dass sie mir selbst häufig als ein lebendiges Wesen erscheint.

Mit einem Mal wird man in die Welt des Wissens hinauskatapultiert, nicht in die Welt des vorgekauften Wissens, sondern in die Welt des Wissens, das man sich selber hart erarbeiten muss. Ich kann euch eines versprechen: Dieses Wissen schmeckt anders. Ich habe wie ihr Grund-, Mittel- und Oberschulwissen gekostet, gekaut, manchmal auch vorgekaut bekommen, aber das Universitätswissen ist anders. Es schmeckt wie edle

Zartbitterschokolade, nicht so süß wie die billige Schokolade aus der Schulzeit. Es schmeckt wie Spaghetti alla Carbonara mit zu viel Pfeffer, sodass man viel Wasser in Form von Lesestoff zu sich nehmen muss, um das Gericht zu verdauen. Es schmeckt herb und fruchtig wie ein Glas Rotwein, der – im Gegensatz zu einem Orangensaft – ein wärmendes Gefühl zurücklässt. Es schmeckt wie der Herbst, kühlend, bunt und schillernd, nach der Hitze des Sommers. Und es schmeckt nach wahren, echten Leben. Kostet es also, dieses Leben! Kostet es, genießt es und freut euch darauf, denn es fühlt sich an wie ein Hauch von Welt, nachdem man sein Leben lang in Watte gepackt war.

Marita Gasteiger, Ex-Maturantin



What is personality?

Fotos: Maya Lafter

Komposition: Eugenia Scamferla

Die physische Welt ist unsere Schöpfung. Jeder von uns erschafft seine eigene Version von der Welt, seine eigene Wirklichkeit und einzigartige Lebensführung. -Shakti Gawain

Jugend und Persönlichkeit?

Ich werde lieber geliebt für die, was ich bin, als gehasst für die, was ich nicht bin. -Kurt Cobain



*Persönlichkeiten, nicht Prinzipien
bringen die Welt in Bewegung.*

- Oscar Wilde

*In order to be
irreplaceable
one must always
be different...*

-Coco Chanel

*Watch your attire, for they become words.
Watch your words, they become actions.
Watch your actions, they become habits.
Watch your habits, they become a character.
Watch your character
...it becomes your destiny.
-Patrick O'Leary*

*Create your own visual style...
let it be unique for yourself and
yet identifiable for others.*
-Orson Welles



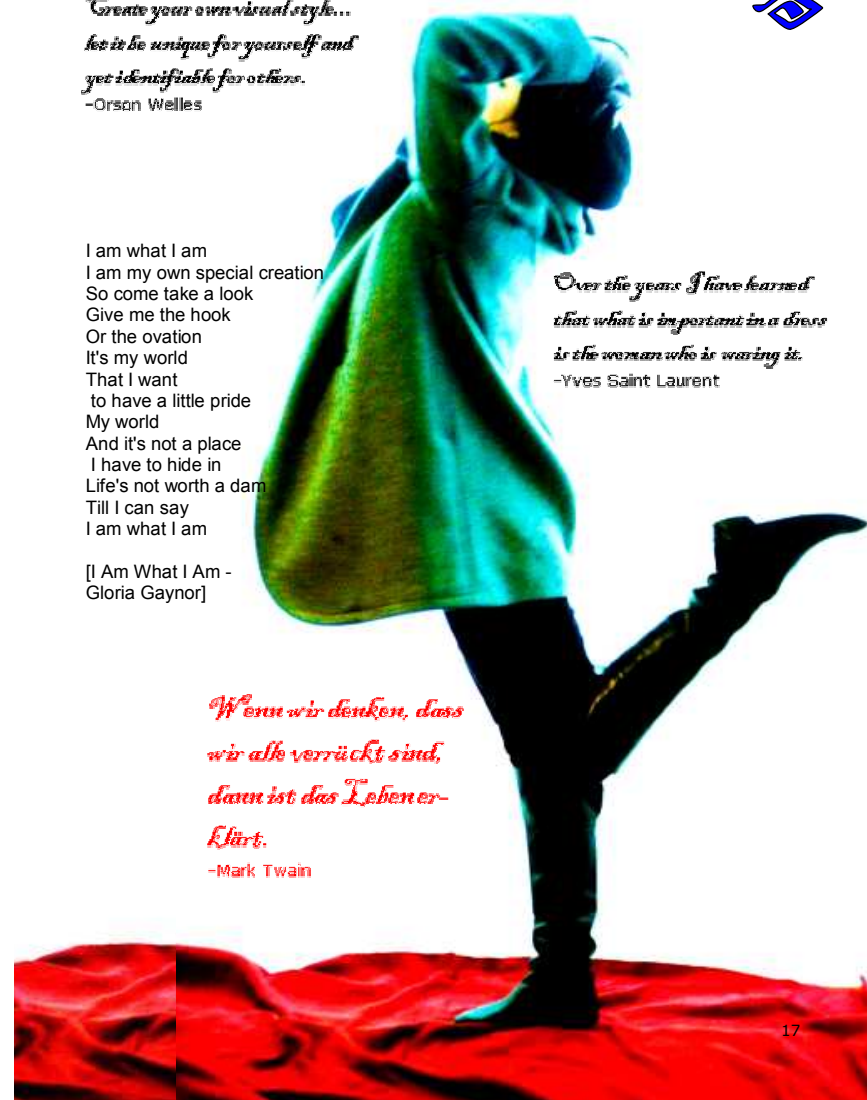
*I am what I am
I am my own special creation
So come take a look
Give me the hook
Or the ovation
It's my world
That I want
to have a little pride
My world
And it's not a place
I have to hide in
Life's not worth a damn
Till I can say
I am what I am*

*[I Am What I Am -
Gloria Gaynor]*

*Over the years I have learned
that what is important in a dress
is the woman who is wearing it.*
-Yves Saint Laurent

*Wenn wir denken, dass
wir alle verrückt sind,
dann ist das Leben er-
klärt.*

-Mark Twain





*Create your own visual
style... let it be unique for
yourself and yet identify-
able for others.*
Orson Welles



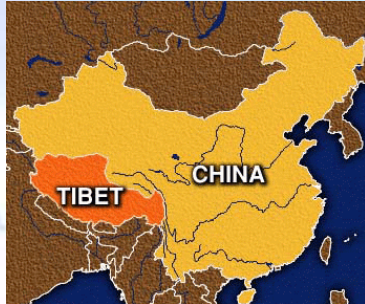
*„Es keine üblen Schwärzerei-
ten hat, hat wahr scheinlich
auch keine Persönlichkeit.“
-William Faulkner*

*„Imperfection is beauty, nat-
ness is genius and it's better to
be absolutely ridiculous than
absolutely boring.“
-Marilyn Monroe*



Tibet ist ...

Tibet gehört zu den geheimnisvollsten und faszinierendsten Regionen der Welt. Seit der Annektion durch China und den stetigen Angriffen auf die buddhistische Kultur hat sich vieles geändert.



Die Anfänge

Am 1. Oktober 1949 rief Mao Tseting in Peking die Volksrepublik China aus. Der Zeitpunkt für das Ende der tibetischen Unabhängigkeit war gekommen. Eine friedliche Koexistenz war für Tibet nicht möglich, da die chinesische Präsenz sich immer mehr als Zwangsherrschaft entpuppte, obgleich man Tibet Religionsfreiheit sowie die Unveränderlichkeit des politischen Systems zugesichert hatte. Doch China forderte eine zunehmend stärkere Anbindung Tibets an das Mutterland, obwohl das Land de iure eine autonome Provinz darstellte.

Volksaufstand 1959

Als in Lhasa, der Hauptstadt Tibets, Gerüchte die Runde machten, der Dalai Lama solle nach Peking entführt werden, brach der Volksaufstand los. Der Dalai Lama konnte als tibetischer Guerillakämpfer verkleidet nach Indien fliehen. Die Chinesen erklärten die tibetische Regierung für aufgelöst. In der Folgezeit begann eine bis dato noch nie gekannte Verfolgung der buddhistischen Kultur, die an die Boykottierung und Eliminierung der jüdischen Welt in Nazi-Deutschland erinnert. Die systematische Auslöschung von Tibetern in Arbeitslagern, die Ausbeutung des einfachen Volkes (paradoxerweise in einem kommunistischen Regime!) sowie die Zerstörung der Tempel und Kultstätten fassten die Chinesen unverblümt unter dem Namen „demokratische Reform“ zusammen. 1965 proklamierten die Chinesen die „Autonome Region Tibet“, ein Akt, der das tibetische Territorium halbierte und große

Teile des Landes in chinesische Provinzen umwandelte, was bis heute unveränderlich blieb.

Die Proletarische Kulturrevolution

1966 führte China jenen fanatischen Kreuzzug gegen alles Traditionelle und Religiöse, was den Terror gegen die tibetische Bevölkerung mit deren tiefen religiösen Wurzeln steigerte. Der Wahn der roten Garden nahm hier besonders absurde Ausmaße an. Die Tibeter wurden ihrer traditionellen Lebensart beraubt und in so genannten Volkskommunen zusammengewürfelt. Die Bilanz nach dem Tode Maos, 10 Jahre nach Beginn der Kulturrevolution, war erschütternd. So wurden 1,2 Millionen Menschen in Arbeitslagern, durch Exekutionen, Massaker oder Hungersnöte dahingerafft, wobei die Ausmaße der Dunkelziffer gar nicht erfassbar sind. Von über 6000 religiösen Kultstätten aller Art waren 13 gegen die Zerstörung resistent.

Heute distanziert sich China von den linksextremen Elementen dieser maotistischen Revolution und der Rechtmäßigkeit dieser Verbrechen, wobei die meisten derselben in einer Zeit entstanden, in der Maos Einfluss bereits schwächer war.

Tibets Trauma

Obwohl die neue Führung die wirtschaftliche Fehlentwicklung Ende der 80er Jahre eingestand, erholte sich Tibet nur sehr langsam vom Trauma. Die Religionsfreiheit wurde wieder hergestellt, doch das öffentliche System, wie etwa die Schule, obliegt der Kontrolle des Staates. Die Exiltibeter sprechen von rein äußeren Reformen, die die Schatten der Kulturrevolution nicht beseitigen. Die Chinesen beuten das Land wirtschaftlich aus und verschwenden keinen Gedanken an Umweltschutz. Die Militärpräsenz in Tibet ist erschreckend.



... nicht CHINA

In Tibet befinden sich Atomraketen sowie ein Kernforschungszentrum, das in den 70er Jahren eine Atombombe entwickelte. Die Dreistigkeit der Chinesen zeigt sich auch darin, dass sie sich bereit erklärten Atommüll für nur 1500\$ pro Kilogramm in Tibet zu deponieren. Von einer Selbstbestimmung ist Tibet weiter entfernt denn je.

Anhaltende Unruhen

Bei den Tibetern blieb das Gefühl der Ohnmacht gegen die rücksichtslose Besetzungsmacht. In den 80er Jahren entlud sich dieses Gefühl erstmals in gewalttätigen Unruhen. Der Dalai Lama hatte vor dem Menschenrechtsausschuss über die schwierige Lage in Tibet berichtet, wobei er sich gegen die Vereinnahmung Tibets als Atommülllager, den Missbrauch der Menschenrechte und die Umsiedlung von Chinesen nach Tibet aussprach. Es kam zu Straßenkämpfen und Massendemonstrationen. Um Herr der Lage zu werden, verhängten die Chinesen das Kriegsrecht, was den Soldaten ermöglichte planlos in die Mengen zu schießen und zu morden.

Der mittlere Weg des Dalai Lama

Der Dalai Lama mit seiner grundlegenden Überzeugung von Gewaltfreiheit und Mitgefühl plädierte für Verhandlungen mit den Chinesen. Man wolle die staatliche Souveränität Chinas anerkennen, aber im Gegenzug sollte den Tibetern eine echte Autonomie zugestanden werden. Tibet wird von der internationalen Gemeinschaft schließlich ernst genommen. Auswirkungen auf die Lage in Tibet haben die diplomatischen Erfolge des Dalai Lama bislang allerdings noch nicht.

Tibet als chinesische Provinz

Als größtes Problem für das Land sieht der Dalai Lama die Ansiedlung von Chinesen, die in allen Bereichen bevorzugt werden. Es gibt mittlerweile fast doppelt so viele Chinesen als Tibeter im Land. Der chinesischen Regierung sind das aber immer noch zu viele Tibeter. Die tibetischen Frauen sind rücksichtslos von den chinesischen Behörden zur Geburtenverhinderung eingesetzt, wie etwa Abtreibungs- und Sterilisationsprogrammen. Eine tibetische Frau berichtet, was sie in einem Krankenhaus miterlebte: „Ich sah mit eigenen Augen, wie sie schwangeren Frauen mit sehr langen Nadeln Injektionen gaben. Sie injizierten in den Kopf des Kindes eine Art Gift. Später hatten diese Frauen dann eine Fehlgeburt. Ich sah viele Föten in den Toiletten. Ich sah, wie sie von Hunden gefressen wurden.“ Diese Abtreibungsmaßnahmen widersprechen nicht nur der buddhistischen Ethik, sondern sie dezimieren auch die tibetische Bevölkerung.

Die Zukunft des Landes?

Die Chinesen beherrschen das Geschäftsleben. Chinesische Gebäude im pseudo-tibetischen Stil bestimmen das Landschaftsbild in den Städten. Den Tibetern bleibt immer weniger Lebensraum. Doch das Streben der Tibeter nach Selbstbestimmung ist einfach nicht zu unterdrücken. Überlegene Macht mag für eine längere Zeit Ruhe erzwingen können, doch ohne eine auf Zustimmung der Beteiligten gründende politische Lösung werden diese unterdrückten Konflikte immer wieder erneut und gewaltsam aufbrechen. Aber China ist viel zu groß und zu mächtig, als dass es von außen zu irgendeinem Verhalten gezwungen werden könnte. Allerdings wird die Zukunft für China auch nicht einfach, denn die Verbindung von Modernisierung mit Gewalt und Korruption funktioniert während der kommunistischen Phase, als die revolutionäre Ideologie der KP noch nicht erschöpft war. Heute kann davon allerdings keine Rede mehr sein.

Marion Mölgg 4 AM





facebook -

THE SOCIAL NETWORK

In jeder Klasse unserer Schule sind im Durchschnitt von 20 Schülern nur drei nicht bei der "Webseite zur Bildung und Unterhaltung sozialer Netzwerke" registriert, die anscheinend die meistgeöffnete Internetseite (nach google) ist. 500 Millionen aktive Nutzer weltweit sind es inzwischen. Das ist der aktuelle Stand des Internetphänomens "facebook".

Nokia. Connecting people? Nein, Facebook connects people. Inzwischen steigt die Anzahl der virtuellen Freunde ums Zehnfache gegenüber der realen Freunde. Alles muss gepostet werden, die ganze Welt soll teilhaben an meinen Fotos, meiner aktuellen Laune, meinem schönsten Erlebnis der Woche und meinem Bad-Hair-Day. Und vielleicht werden die Eltern von morgen auf die Frage ihrer Kinder "Mami, Papi, wie habt ihr euch kennen gelernt?", antworten: "Auf Facebook!"

Es begann in Cambridge, Massachusetts. Vor sieben Jahren. Die brillante Idee, eine Kommunikationsplattform für die Studenten seiner Universität zu gründen, kommt **Mark Zuckerberg** im Jahr 2004, anscheinend nach der Trennung von seiner Freundin. Um den Schmerz zu verarbeiten, setzt sich der Computerfreak vor den Bildschirm und beschließt, eine Seite zu gründen, in der Studentinnen seines Campus' miteinander verglichen werden. Das war die ursprüngliche, wenig ruhmreiche Idee...

Später dachte er an eine Art Online-Jahrbuch – ein sogenanntes „Facebook“ mit den Profilen der Harvard-Studenten. Das war der erste Schritt zu einem Phänomen, über dessen Ausmaß er sich damals noch nicht im Klaren war. Oder doch?

Face.... Boom!

Schon Ende des Monats war die Hälfte der Studentenschaft der Seite beigetreten. Mit Unterstützung einiger Freunde breitete sich Facebook nach und nach auf andere

US-amerikanische Universitäten, Schulen und Firmen aus.

Ab 2006 wird schließlich festgelegt: Alle ab dem 13. Lebensjahr dürfen beitreten. Weltweit wächst die Zahl der Facebook-Nutzer.

2008 wurde die Website in mehrere Sprachen übersetzt und fortlaufend internationalisiert, so dass heute Facebook-Versionen für über 80 Länder angeboten werden.

Im selben Jahr nahm auch die Zahl der Nutzer in Italien überraschend schnell zu: Im August 2008 sollen eine Million und dreihunderttausend Italiener diesem Forum beigetreten sein! Nach Angaben der Firma Facebook zählt die gesamte Community aktuell 16,6 Millionen Italiener.



Mark Zuckerberg, der Gründer von facebook – damals erst neunzehnjähriger Harvardstudent



Das Netzwerk ist gratis – immer noch, trotz den immer wieder auftauchenden Drohungen nach einem kostenpflichtigem Facebook, die jedoch nie von den Administratoren selbst stammen. Finanziert wird die Seite ausschließlich durch Werbung und Unterstützung anderer Webseiten.

Sitz der Firma Facebook ist in Palo Alto (Kalifornien), und der größte Anteil davon liegt immer noch in den Händen des Gründers Mark Zuckerberg. Neben Zuckerberg sind Chris R. Hughes, Dustin Moskovitz (diese zwei unterstützten Zuckerberg vom Anfang an) Peter Thiel und Eduardo Saverin Administratoren der Website. 2007 erkaufte sich der Firmengigant Microsoft einen Anteil von 1,6% um 240 Millionen US-Dollar. Hatte Zuckerberg mit einem solch gewaltigen Erfolg gerechnet? Er zählt heute zu den jüngsten so genannten Self-Made-Milliardären, mit einem Alter von 26 Jahren und einem Vermögen von geschätzten 6,9 Milliarden US-Dollar, zu dem er es allein durch sein Werk gebracht hat. Ob es bloß seins ist, ist jedoch umstritten.

"Du kannst keine 500 Millionen Freunde haben, ohne dir ein paar Feinde zu machen" - The social network – der Film

Das Motto weist sowohl auf die Benutzerzahl von Facebook hin – Zuckerbergs „Freunde“ – als auch auf die zerbrochenen Freundschaften, die er hinter sich ließ und von denen manche auch vor Gericht endeten.

Die Entstehungsgeschichte der Online-Gemeinde Facebook, die in den letzten Jahren rasch zu mehr als einer halben Milliarde Nutzer gewachsen ist, ließ sich auch Hollywood nicht entgehen. Am dem 11. November erobert der Film „The social network“ auch den Brunecker Kinosaal. Das Filmdrama, das im September 2010 seine Premiere feierte, beschreibt den Aufstieg des Massenphänomens „Facebook“. Der Drehbuchautor inspirierte sich am Buch *Milliardär per Zufall: Die Gründung von Facebook – eine Geschichte über Sex, Geld, Freundschaft und Betrug* von Ben Mezrich. Zuckerberg selbst wirkte nicht auf den Film ein. Und das merkt man – das Bild des Facebookgründers, wie ihn der Film darstellt, ist kein gutes; es ist das eines hinterlistigen, rücksichtslosen, ehrgeizigen jungen Studenten, der für seinen Erfolg mehrere andere mit Füßen getreten und ausgenutzt hat, um an die Spitze zu kommen.

Mark Zuckerberg als reiches und erfolgreiches Arschloch

Die Geschichte wird mit einem Streit zwischen Zuckerberg und seiner Freundin eröffnet. Diese serviert ihn ab mit den Worten: "Du wirst erfolgreich und reich sein. Aber du wirst in dem Glau-

ben durch das Leben gehen, dass Mädchen dich nicht mögen, weil du ein Streber bist. Und ich will dich wissen lassen, dass das nicht wahr sein wird. Es wird sein, weil du ein Arschloch bist."

Eine andere Filmszene zeigt Eduardo Saverin, einen ehemaligen Harvard-Kumpen Zuckerbergs. Er dachte, sie seien Freunde. Was bringt ihn dazu, aufgebracht durch das Facebook-Quartier zu laufen, „Mark!“ zu schreien und dessen Laptop auf den Schreibtisch zu knallen? Saverin hatte bisher angenommen, dass ihm immer noch fast ein Drittel des rasch wachsenden Internetunternehmens gehörte – wie vereinbart. Er hatte seinem Freund Geld gegeben, bevor sie das Online-Netzwerk im Februar 2004 starteten. Doch als er die Papiere las, die er unterschreiben sollte, wurde ihm bewusst, dass Zuckerberg nicht mehr sein Freund war: Er hatte ihn hineingelegt, sein Anteil soll auf ein wenig mehr als null Prozent sinken. Die zerbrochene Freundschaft zwischen ihnen soll Zuckerberg in Kauf genommen haben, um sich weiterzukämpfen an die Spitze des phänomenalen Unternehmens, das er, (anfangs noch unbewusst) gestartet hatte.

Saverin verklagt daraufhin Zuckerberg, und es folgen die Anklagen der Winklevoss-Zwillinge und Narendra gegen ihn. Der Vorwurf: Diebstahl geistigen Eigentums. Die rechtlichen Verhandlungen sind der Faden der Handlung, und die eigentliche Entstehungsgeschichte von Facebook wird rückblickend erzählt. Der Film hat bereits großes Aufsehen erregt.

Nur Fiktion?

Das betroffene Internet-Unternehmen Facebook selbst lenkte von der ziemlich angriffsflustigen Thematik ab mit der Aussage: "Der Film könnte ein Zeichen sein, dass Facebook wichtig für die Menschen geworden ist - auch wenn er Fiktion ist."

Für Zuckerberg eine unbequeme Wahrheit? Er stempelte den Film als zusammengereimt, fast erfunden ab, allerdings nicht ganz zu Unrecht: Auch die Filmproduzenten gaben zu, dass der Film nur zu 40% den realen Begebenheiten entspricht. Er wurde mit Hinterlist, dem Durst nach Ruhm und Reichtum, Rücksichtslosigkeit und Habgier zusätzlich gewürzt.

Mark Zuckerberg sagte in einem Fernsehinterview, er habe keine Absicht, den Film zu sehen, soll es aber inzwischen trotzdem getan haben. Er äußerte sich knapp dazu mit den Worten, er könne damit leben.



Audimaxismus & Analogkäse

Teuro, Ensembleschutz und Komasaufen waren es bereits – das (Un)Wort des Jahres! Was kommt als nächstes?

Von Sandra Tietscher 5 BM

Analogkäse?! Was soll das sein? Eine neue Art von Lebensmittel? Und gibt es dann auch einen Digitaltalkäse? ... Alles Quatsch. Das Wort „Analogkäse“ steht allgemein für einen Etikettenschwindel und im engeren Sinne für ein Käse-Imitat, das nur zu einem sehr geringen Anteil aus Milch besteht. Es suggeriert also: Hier ist nicht das drin, was draufsteht! Das Wort ist zusammengesetzt aus dem griechischen „analogos“ (=ähnlich) und dem allseits bekannten deutschen Wort „Käse“. Und vor allem: Es ist das österreichische Unwort des Jahres 2009.



Echt oder doch nur „analog“?

Alle Jahre wieder im Dezember wählt eine Fachjury an der Universität Graz Wort und Unwort des zu Ende gehenden Jahres. Jedes Mal gehen tausende Vorschläge ein und schon jetzt sind die Jurymitglieder wieder eifrig auf der Suche. Die Kriterien sind streng und die Worte treiben sich gegenseitig an: Eine Chance haben nur jene, die

- * im Laufe des Jahres 2010 im öffentlichen Leben des Landes von besonderer Bedeutung waren
- * häufig verwendet wurden
- * besondere sprachliche Qualitäten haben

Die Latte liegt hoch – amtierendes Wort des Jahres ist

„**Audimaxismus**“. Die Geschichte des Wortes ging durch alle Medien: Zwei Monate lang halten protestierende Studenten Ende 2009 den größten Hörsaal der Universität Wien besetzt, das Auditorium Maximum – kurz und liebevoll „Audimax“ genannt. Die Proteste richteten sich vor allem gegen die Einführung von Studiengebühren, Zulassungsbeschränkungen und einer allgemeinen Einschränkung der Hochschulautonomie. Demonstrationen, Kundgebungen und weitere Besetzungen – schnell weitete sich das Ganze zu einer landesweiten Bewegung aus. Der Begriff „Audimaxismus“ macht die Runde – als ein Synonym für einen ernsthaften, aber friedlichen Kampf für Bildungsfreiheit.

Und am Wortehimmel ist ein neuer Stern ist geboren.



In der Reihe der Sieger: „badante“, Teuro, Weltnaturerbe und Komasaufen

Das allererste „Wort des Jahres“ in deutscher Sprache wurde bereits 1971 gekürt – mitten in der Blütezeit der Hippie-Bewegung lautete es ganz passend und schlicht: „aufmüpfig“. Seither sind fast vierzig Jahre vergangen, die Begriffe wurden komplizierter, die Vorschläge ausgefallener und die Kategorien zahlreicher. Gewählt werden nun außer dem simplen „Wort“ auch noch das Unwort, der Spruch, der Unspruch, der Satz und das Jugendwort des Jahres. Und die Epidemie macht auch vor Landesgrenzen nicht Halt: Weil das Wort nicht nur bezeichnend für die Sprache, sondern auch für die Politik und die Gesellschaft eines Landes sein soll, haben Österreich, Liechtenstein und die Schweiz nacheinander ihre eigene „Wortwahl“ eingeführt. Da konnte Südtirol natürlich nicht nachstehen und seit 2005 wird

auch bei uns jährlich je ein „Wort des Jahres“ in deutscher, italienischer und ladinischer Sprache gekürt. Die Sieger des Vorjahres waren die „Volksabstimmung“ im Deutschen – wohl um diese politische Premiere in Südtirol entsprechend zu würdigen – „badante“ (Pflegehelferin) im Italienischen und das bezeichnend schöne Wort „arpejon di' umanité“ (Weltnaturerbe) im Ladinischen – zu diesem zählt die UNESCO seit 2009 ja bekanntlich auch die Dolomiten. Initiatoren der ganzen Aktion sind das Südtiroler Kulturinstitut und die EURAC, Vorschläge für das Wort und Unwort des Jahres 2010 können innerhalb Dezember dort eingereicht werden.

Der österreichische Spruch des Jahres 2009 lautet übrigens „Reiche Eltern für alle!“. Was das bedeutet, muss wohl niemandem erklärt werden.



Das Bild zum Wort des Jahres: Schriftzug an einer Wand der Uni Wien



ALLES ROBO ~

schichten beschäftigt. In der Kurzgeschichte 'Runaround' (1942) entwickelte er 3 Robotergesetze.

Diese asimovschen Gesetze lauten:

1. Ein Roboter darf kein menschliches Wesen (wissentlich) verletzen oder durch Untätigkeit gestatten, dass einem menschlichen Wesen (wissentlich) Schaden zugefügt wird.
2. Ein Roboter muss den ihm von einem Menschen gegebenen Befehlen gehorchen – es sei denn, ein solcher Befehl würde mit Regel eins kollidieren
3. Ein Roboter muss seine Existenz beschützen, solange dieser Schutz nicht mit Regel eins oder zwei kollidiert.

Doch dieser Traum sollte erst über tausend Jahre später in Erfüllung gehen. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Computer entwickelt, die sich bis in die heutige Zeit immer mehr automatisieren. Roboter sollten dem Menschen schwere, gesundheitsschädigende, schmutzige und gefährliche Arbeiten abnehmen und dazu kostengünstig und leistungsstark sein.

Der Ursprungsbegriff 'robota' kommt aus dem Tschechischen und bedeutet übersetzt „Zwangsarbeit“. Erstmals wird er 1921 in Capeks (= ein tschechischer Autor) Theaterstück 'R.U.R.' erwähnt. Doch richtig bekannt wurden die automatischen Maschinen erst durch den Science-Fiction-Autor Issac **Asimov**, der sich mit dem Thema der Automatik in mehreren Ge-

Was ist ein Roboter?

Das *Robot Institute of America* definiert einen Roboter als umprogrammierbares, multifunktionelles Manipulationswerkzeug, das dazu dient, Materialien und Werkzeuge durch vorprogrammierte Abläufe zu bewegen und verschiedene Aufgaben zu erledigen.

So wurden Roboter fester Bestandteil der fiktiven Welt. In der Realität sollten sie erst 20 Jahre später folgen. Zwar gab es schon einige Automaten, die selbstständig Arbeiten verrichteten, doch die ersten Industrieroboter wurden von George Dovel und Joe Engelberge in den 60er Jahren entwickelt, sie vermarkteten sie mit der eigens dafür gegründeten Firma Unimation. Ab 1962 ist der erste Industrieroboter namens „Ultimate“ erhältlich. Bis 1980 kamen immer mehr Roboter auf den Markt, z.B. mobile Roboter, die sich durch den Raum bewegen konnten. Sogar in Laborräumen von Biotechnologie und Chemie wurden sie eingesetzt.

Auch wenn der Einsatz von Robotern und Automaten in der Chemie noch am Anfang steht, übernehmen komplette Automationsstraßen in Laboren bereits komplexe Arbeitsabläufe von der Herstellung über die Aufbereitungen bis zur Analyse von chemischen Produkten.



ODER WAS?!

Das erste Roboter Model namens HRP-4C wurde vor nicht langer Zeit in Japan vorgestellt. Er wurde nach einem Abbild einer schwarzhhaarigen Frau geschaffen und hat die Größe von 1,58 m und das Gewicht von rund 47,5 kg. 39 Motoren im Körper und 8 im Gesicht des Roboters bilden die technische Ausrüstung und sorgen für Bewegung und Mimik. Zwar kann man ihn noch keinesfalls mit einem Menschen vergleichen, doch ähnelt er bereits den Robotern der Zukunft und kommt einem Roboter aus dem Sciene-Fiction Film 'I-Robot' sehr nahe. Zu sehen war er, oder besser gesagt sie bereits in Tokio auf dem Fashion-Catwalk.

Hot NEWS

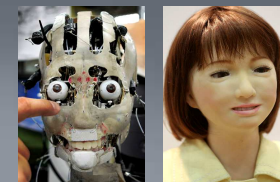


Roboter in der Schule?

Auch die Schule wird bereits von Robotern beherrscht. Testweise unterrichtet in Tokio ein Roboter an einer Grundschule. Mithilfe von 18 Minimotoren im Gesicht kann er allerhand: glücklich, nachdenklich und sogar böse schauen. Erschöpfung und Verzweiflung während des Unterrichts sind Vergangenheit. Essen, PINKELPAUSE und Lohn ebenfalls. Rund um die Uhr kann „die neue Lehrerin“ Saya unterrichten. 15 Jahre Arbeit hat ihr Erfinder Hiroshi Kobayashi in Saya investiert, ihre Erfolge sind auch die seinen. Sie behandelt alle Schüler gleich und eine Ausbildung braucht sie auch nicht. Könnte das nicht die Lösung für den Lehrermangel in Japan sein?

Doch Roboter können keine Menschen ersetzen. Sie haben keine Intelligenz, sind nicht lernfähig. Sie können nur das, was man ihnen einprogrammiert. Noch ist Saya nur als Unterstützung gedacht. Bevor man Roboter alleine auf Menschen loslässt, bedarf es noch langer Forschung. Denn Probleme lösen, Streit schiechten und zuhören kann ein Roboter nicht — noch nicht.

Evelyn Fink 3BMK





A dream you dream together is reality...

... About the artist who wanted to
change the world...

Er war der Kopf der legendären Band aus Liverpool, die in den 60er und 70er Jahren Massenhysterien auslöste, die eine neue Musikepoche schaffte und heute zu einem Phänomen in der Pop- und Rockgeschichte zählt: Er war der Kopf der Beatles, der Gruppe, die mit bisher rund 1,3 Milliarden verkauften Tonträgern zu den kommerziell erfolgreichsten Bands des 20. Jahrhunderts zählt. Er war allerdings nicht nur der Auslöser der Beatlemania, er war viel mehr.

Er selbst bezeichnete sich als Träumer, als Idealist, als unerschütterlicher Pazifist. Seine Vision von einer Welt ohne Rassen und Nationalismus, ohne Krieg und ohne Religion entwarf er immer wieder in seinen Liedern und in den später für die Öffentlichkeit oft skandalösen Auftritten mit seiner Frau Yoko Ono, einer japanischen Avantgardenkünstlerin.

1980, an einem Dezemberabend, kehrte das Paar in seine New Yorker Wohnung zurück. Vor der Haustür fragte plötzlich jemand: „Mr. Lennon?“ Fünf Schüsse fielen. Der letzte Schuss war tödlich. Heuer wäre John Lennon 70 Jahre alt geworden.

Die Legende John Winston Lennon wurde am 9. Oktober 1940 während eines Luftangriffes in Liverpool geboren. Seine Eltern trennten sich, als er fünf Jahre alt war, und nach einem Jahr brach der Kontakt zu seinem Vater gänzlich ab – erst später, in seiner Zeit als Beatle, sollte er ihn wiedersehen.

Mehr als bei seiner Mutter lebte er bei seiner Tante Mimi, eigentlich Mary Smith, und ihrem Mann George. Recht früh zeigte sich sein musikalisches Talent, als er begann, Mundharmonika zu spielen.

Seine Parodien und die Karikaturen seiner Lehrer machten ihn bei seinen Mitschülern beliebt, bei seinen Vorgesetzten unbeliebt; auch seine schulischen Leistungen waren nicht besonders vielversprechend. Ab 1955 verbesserte sich der Kontakt des jungen John zu seiner Mutter Julia wieder, sie begeisterte ihn als Liebhaberin der zeitgenössischen Musik für den Rock'n'Roll. Sie schenkte ihm auch seine erste Gitarre und ermunterte ihn zur Musik - trotz der Missbilligung sei-

tens seiner Tante Mimi. Julia Lennon kam bei einem Auto-unfall ums Leben, noch vor Johns achtzehntem Geburtstag, zu einem Zeitpunkt, in dem er ihr wieder nahegestanden war.

„I lost my mother twice. Once as a child of five and then again at seventeen. It made me very, very bitter inside. I had just begun to re-establish a relationship with her when she was killed“.

(„Ich habe zweimal meine Mutter verloren. Einmal mit fünf, dann mit siebzehn. Es hat mich innerlich sehr, sehr verbittert. Ich hatte gerade erst begonnen, wieder eine Beziehung zu ihr aufzubauen als sie getötet wurde.“)

Nach ihrem Tod begann er das, was anfangs nur eine verrückte Idee, später dann ein großer Traum geworden war, zu verwirklichen: Er wollte Musiker werden.

Die Beatles-Ära - „We are more popular than Jesus now.“

Ende 1956 gründete John zusammen mit einem Freund seine erste Band *The Quarrymen*, benannt nach der Schule, die sie damals besuchten. 1957 lernte er

Paul McCartney kennen. Das Lennon-McCartney-Songwriter-duo war geboren – noch wusste sie nicht, dass ihre Namen legendär



werden sollten. Er war von den Fähigkeiten des jungen Paul, der damals erst fünfzehn war, beeindruckt und nahm ihn in seine Band auf. Im gleichen Jahr begann John Lennon an der Liverpooler Kunsthochschule zu studieren, widmete sich aber zunehmend seiner Musik.

Neben Paul McCartney schloss George Harrison der Gruppe an, während Johns alter Schulfreund die Band verließ.



THE BEATLES

Er wurde durch den Schlagzeuger Ringo Starr ersetzt. Die Beatles waren geboren. Zunächst traten sie im Cavern Club in Liverpool auf. Dieses Lokal wurde schon wenige Jahre nach der Bandgründung ein „Wallfahrtsort“ für unzählige Fans.

John Lennon und Paul McCartney entpuppten sich als die bisher erfolgreichsten Komponisten der Pop-Geschichte. Während der ersten Aprilwoche 1964 hielten die Beatles die ersten fünf Plätze der Billboard Hot 100 (US-Charts) – das war niemandem zuvor gelungen. Eine richtige Beatlemania brach aus. Die vier jungen Musiker aus Liverpool hatten es zum Welterfolg geschafft.

1966 meinte John: „Christianity will go. It will vanish and shrink. We're more popular than Jesus now + I don't know which will go first, rock and roll or Christianity.“

(„Das Christentum wird vergehen. Es wird verschwinden und eingehen. Wir sind heute beliebter als Jesus – ich weiß nicht, was zuerst verschwinden wird, der Rock'n'Roll oder das Christentum.“)

John Lennon and Yoko Ono – der Schöne und das Biest

Johns erste Ehe (1963) währte nicht lange; Drei Jahre später lernte John die japanische Avantgardenkünstlerin Yoko Ono bei einer ihrer Kunstausstellungen in London kennen. John und Yoko beschrieben ihr erstes Zusammentreffen als Liebe auf den ersten Blick. Beide reichten kurze Zeit später die Scheidung ein – Yoko war nämlich ebenfalls verheiratet (mit einem japanischen Komponisten) – und wurden offiziell ein Paar.

Kurz nach dem Einzug in ihre gemeinsame Wohnung wurden sie von der Polizei wegen des Besitzes

von Marihuana verhaftet – in diesem Jahr war John auch erstmals mit Drogen in Berührung gekommen, beeinflusst von der Hippie-Bewegung der 60er. John musste später mehrere Entzüge machen.

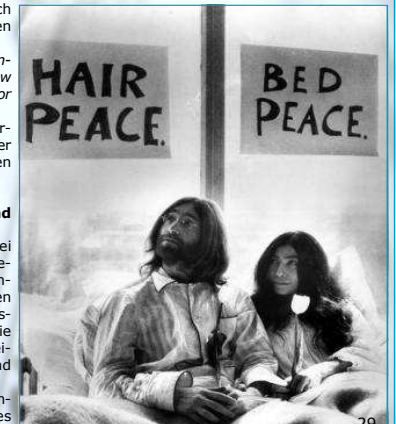
In den späten sechziger Jahren nahm John Lennon bei mehreren Auftritten mit den Beatles Stellung zum Vietnamkrieg, protestierte für den Frieden und plädierte laut mit vielen anderen: *Make love, not war*. 1969 heirateten John und Yoko. Zusammen nahmen sie ihr erstes Album auf, das großes Aufsehen erregte – nicht wegen des etwas anderen Musikstils, den man vom Beatle John nicht kannte, sondern wegen des Covers: Es zeigte John Lennon und Yoko Ono nackt. Zeitweise wurde der Verkauf ihres Albums verboten, Händler wurden bedroht und Plattenläden geschlossen.

Als sich die Beatles ein Jahr später offiziell auflösten, gaben viele enttäuschte Fans Yoko Ono die Schuld für die Trennung. Gehässig bezeichneten sie das Paar als „der Schöne und das Biest“.

Flitterwochen der anderen Art

In seinem Song *The Ballad of John and Yoko* erzählt John: *„Drove from Paris to the Amsterdam Hilton, talking in our bed for a week; the news people said 'Hey, what you doing in bed?' - I said 'We're only trying to get us some peace!'“*

(„Von Paris nach Amsterdam ins Hilton gefahren, in unserem Bett geredet, eine Woche lang; die Presseleute sagten, hey, was macht ihr im Bett? - ich sagte, wir versuchen nur, etwas Frieden zu stiften!“)





Die zwei Wochen nach ihrer Hochzeit verbrachten John und Yoko im Bett – sie absolvierten ihr legendäres „Bed-In“ im Hilton-Hotel in Amsterdam.

Sie gaben vom Bett aus Interviews, nahmen ihren Song „Give peace a chance“ auf und riefen zum Weltfrieden auf. Später äußerte sich John dazu: *„Our life is our art. That's what the bed-ins were. When we got married, we knew our honeymoon was going to be public, anyway, so we decided to use it to make a statement. It was hilarious. In effect, we were doing a commercial for peace.“* („Unser Leben ist unsere Kunst. Das war das Bed-In. Als wir heirateten, wussten wir, dass unsere Flitterwochen sowieso öffentlich sein würden, also beschlossen wir, sie zu nutzen um eine Aussage zu machen. Es war urkomisch. Im Endeffekt machten wir einen Werbespot für den Frieden.“)

Imagine all the people living life in peace

Ein Jahr später kam das Album *Imagine* auf den Markt, ein erneuter Weiterfolg. Der Titelsong *Imagine*, das inzwischen zu den Klassikern der Popmusik zählt und von der Musikzeitschrift *Rolling Stones* zum drittbesten Song aller Zeiten prämiert wurde, ist zu einer Hymne der Friedensbewegungen geworden – Johns Traum von einer einheitlichen Welt.

*Imagine there's no heaven
It's easy if you try
No hell below us
Above us only sky
Imagine all the people
Living for today...*

*Imagine there's no countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion too
Imagine all the people
Living life in peace...*

*Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
A brotherhood of man
Imagine all the people
Sharing all the world...*

*You may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you'll join us
And the world will live as one*

„Mr. Lennon, Sie gehen in die Geschichte ein!“

22.50 Uhr, 8. Dezember 1980: John und Yoko stiegen aus dem Taxi aus und blieben vor dem Eingang ihres Hauses stehen, weil ein junger Mann „Mr. Lennon?“ rief. Weiters soll der, wie später festgestellt wurde, geistig verwirrte Attentäter Mark Chapman gesagt haben: „Mr. Lennon, Sie gehen in die Geschichte ein!“, ehe er auf ihn schoss und tödlich verletzte. Die Rettung kam zu spät. Um 23.07 Uhr wurde sein Tod offiziell festgestellt und löste weltweit eine Welle des Entsetzens aus.

Stunden zuvor, als John sein Haus verlassen hatte, war sein Mörder unter der Menschenmenge, die ihn umgab und ließ sich eine Schallplatte signieren. In diesem Moment wurde er von einem anderen Fan gemeinsam mit dem Star fotografiert. Auf dem letzten Foto von John ist er also zusammen mit seinem Mörder abgebildet.

Mark Chapman wurde schließlich 1981 zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt.

Seine Rolle als Beatle reichte John Lennon nicht; er wollte viel mehr, er wollte ein Weltverbesserer sein. Er war politischer Aktivist und Pazifist.

Ein „zynischer Idealist“, der die Öffentlichkeit gern mit Aussagen wie *„Die Beatles sind größer als Jesus“* oder *„Die Zuschauer auf den billigen Plätzen sollen klatschen, die anderen können mit den Juwelen klimpern“* provozierte. Er wird noch heute weltweit verehrt. John Lennon ist eine Ikone.

Happy birthday John!

Auch wenn er nun seit 30 Jahren tot ist, für den Musikmarkt lebt er weiter. Zum Geburtstag erschienen digital überarbeitete Versionen von acht seiner Soloalben.

Anlässlich seines 70. Geburtstag äußerte sich Yoko Ono: *„Sein Geist ist in mir, in seiner Musik und in uns allen.“*

John Lennon – Other quotes:

I believe in God, but not as one thing, not as an old man in the sky. I believe that what people call God is something in all of us. I believe that what Jesus and Mohammed and Buddha and all the rest said was right. It's just that the translations have gone wrong.“ (*Ich glaube an Gott, aber nicht als eine Sache, nicht als alten Mann im Himmel. Ich glaube, dass das, was die Menschen Gott nennen, etwas in uns allen ist. Ich glaube dass das, was Jesus und Mohammed und Buddha und alle anderen gesagt haben, richtig ist. Es ist bloß so, dass die Übersetzungen falsch sind.*)

„Life is what happens while you are busy making other plans.“ (*Das Leben ist das, was passiert, während du damit beschäftigt bist, andere Pläne zu schmieden.*)

James Cottrial

Erfolgsgeschichte wie in einem Märchen



Der Jungmusiker James Cottrial erblickte als Neujahrsbaby 1986 in Stratford-upon-Avon (Vereinigtes Königreich), dem Örtchen, an dem einst Shakespeare wirkte, das Licht der Welt. Seine Entdeckung erfolgte – wie im Märchen – unter der Dusche! „Ich habe einen Song von Snow Patrol gesungen, als meine Zimmernachbarin im Studentenheim gegen meine Tür gehämmert hat. Ich dachte, sie regt sich über die Lautstärke auf“, erzählt er heute. Doch sie war von seiner Stimme begeistert und besorgte ihm Auftritte in einer schottischen Bar. Doch eigentlich wollte er nie die Musikkarriere einschlagen. Viel lieber wollte er Schauspiel studieren. Sogar Disney wurde bei einer Jugendproduktion von „König Lear“ auf ihn aufmerksam und

castete ihn für ‚Die Chroniken von Narnia‘. Dort kam er aber nur unter die ersten zwei. Nach dieser Niederlage begann er Deutsch zu studieren und es zog ihn nach Wien, wo er ein Auslandssemester absolvieren wollte – weit weg von seiner damaligen Freundin. Die Fernbeziehung überlebte nicht. Am 3. Jahrestag trennten sie sich schließlich. „Noch an diesem Tag schrieb ich innerhalb von 2 Stunden die Single ‚Unbreakable‘, tja und der Trennungsschmerz hat mich in die Charts gebracht“, erinnert er sich. Um die Studienkosten abzudecken, zog er als Straßenmusiker mit seiner Gitarre durch die berühmtesten Fußgängerzonen Wiens. Nun ist Österreich seit 4 Jahren seine Heimat, auch seine neue Flamme hält ihn hier. Am 6. August erschien dann seine 2. Single ‚So Nice‘, mit wiederum großem Erfolg. Seit dem 15. Oktober ist auch sein Album ‚Sincerely me‘ im Handel..

Seine Musik wird von Snow Patrol, U2, Jason Mraz und David Bowie beeinflusst. Eingängige und ruhige Akustiksongs sind seine Spezialität.





Bücher, Libri, Books...

Cecelia Ahern

Zeit
deines
Lebens

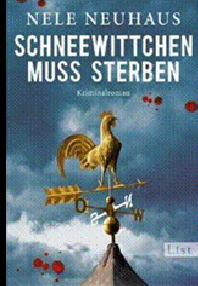
Lou Suffern ist ein "BWM", ein beschäftigter wichtiger Mann. Zumindest, was seinem Job und mehrere Geliebte betrifft. Die Familie kommt oft zu kurz: Er vergisst den 70. Geburtstag seines Vaters, hat seinem Sohn noch nie die Windeln gewechselt, ...

Eines Tages verwickelt ihn ein Obdachloser namens Gabriel in ein Gespräch. Lou fühlt sich dem Unbekannten seltsam verbunden, verschafft ihm sogar einen Job.

Wird Lou sein Leben wirklich zum Positiven ändern?

Auf fast 400 Seiten schreibt die irische Bestsellerautorin Cecelia Ahern auf anhaltend hohem Niveau darüber, dass Zeit sich nicht schenken, aber teilen lässt.

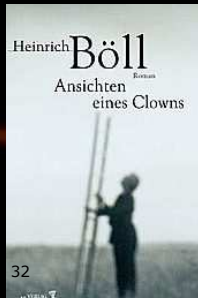
Cecelia Ahern — Zeit deines Lebens



Sulzbach im Taunus: An einem regnerischen Novemberabend wird eine Frau von einer Brücke auf die Straße gestoßen. Die Ermittlungen führen Pia Kirchoff und Oliver von Bodenstein in die Vergangenheit: Vor vielen Jahren verschwanden in dem kleinen Taunusort Altenhain zwei Mädchen. Ein Indizienprozess brachte den mutmaßlichen Täter hinter Gitter. Nun, zehn Jahre später, ist er in seinen Heimatort zurückgekehrt. Als erneut ein Mädchen vermisst wird, beginnt im Dorf eine Hexenjagd.

Obwohl „Schneewittchen muss sterben“ der vierte Teil einer Bücherreihe ist, versteht man die Handlung sofort und hat nie den Eindruck, dass einem Informationen fehlen könnten.

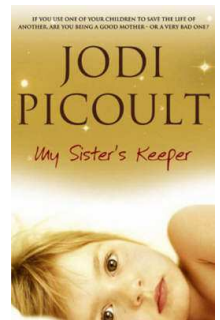
Nele Neuhaus — Schneewittchen muss sterben



Der Roman handelt vom Leben - vielmehr dem Rückblick auf das Leben - eines gescheiterten Berufsclowns namens Hans Schnier im Jahre 1962. Die Handlung des Buches spielt innerhalb von 2 Stunden an einem Märztag, wobei die Erinnerung des Clowns bis in seine Kindheitstage zurückreichen. Der Leser hat manchmal Schwierigkeiten, Traum von Realität zu unterscheiden.

Seine Geliebte Marie hat ihn verlassen, weil er sich weigerte, das Verhältnis nach fünf Jahren durch eine Eheschließung zu legalisieren. Hans Schnier zieht sich in seine Bonner Wohnung zurück, trinkt, raucht und denkt über sich und seine Umwelt nach, insbesondere auch über den Katholizismus seiner Zeit. Bölls Kritik an der Katholischen Kirche kommt dabei stark zum Ausdruck.

Heinrich Böll — Ansichten eines Clowns





Diamantmännlein

Das Wasser unter uns fließt träge dahin, spiegelt unsere Abbilder, wie wir auf der Brücke sitzen. Wir beide hocken tatenlos auf dem breiten Steingeländer, starren hinab auf das kühle Nass, das manchmal, wenn ein verirrter Sonnenstrahl darauf fällt, glitzert, als lebten dort unten im Verborgenen Tausende von Diamanten.



Im Verborgenen? Diamanten können sie sich verstecken? Das ist mir jetzt aber neu. Und trotzdem stammt es von mir – sogleich stelle ich mir kleine, eckige, halbdurchsichtige, prismenartige Männchen vor, wie sie dort unten in einer kleinen Stadt aus Schlamm im trüben Wasser leben. Haben sie Oberhäupter? Oder leben sie alle für sich? Diese absurden Gedanken lassen mich schmunzeln, und meine Sitznachbarin – wenn man es denn so nennen kann, aber zumindest hat sie den Platz neben mir belegt – blickt mich über die Spiegelung des Flusses hinweg fragend an. Ich kann nicht anders, ich muss noch breiter grinsen, während ich denke, was die seltsamen Männlein da unten wohl von uns halten müssen. Das muss sie aufmerksam gemacht haben, denn sie streicht sich eine der langen Strähnen aus dem Gesicht, die der warme Wind ihr vorhin spielerisch aus dem Zopf gerissen hat, und blickt mich

direkt an, ohne schützendes Spiegelbild zwischen uns. Die Verzerrung ist weg, doch ich kann jetzt zumindest ihre schmalen Lippen sehen und wie sie sich verbiegen, während die junge Frau spricht.

„Lachend in den Tod, was?“, ein seltsames Lächeln und schon hat sie ihr Haarband gelöst, lässt ihre dunklen Haare in der leichten Brise wehen. Im ersten Moment versteinert, schüttle ich den Kopf, ohne sie anzusehen. Sie, die den Kopf in den Nacken legt, sieht hoch in den verhangenen Himmel. „Laut einer Studie“, beginnt sie, „bringen sich an trüben Tagen mehr Menschen um.“

So? Das war mir noch nie bewusst. Obwohl. Eigentlich liebe ich dieses Wetter. Am liebsten laufe ich durch die Straßen, bis es zu regnen beginnt und dann noch weiter. Wenn ich dann nach Hause komme, vollkommen durchnässt, aber mit einem Lächeln auf den Lippen, steht eine Kanne heißer Tee auf dem Tisch. Aber nein, nicht mehr. Heute will ich nicht wieder zurückkehren. Nie mehr.

Annie – also, meine Mitbewohnerin – hat mal gesagt, sie stellt den Tee bloß bereit, damit ich zurückkomme. Sie war immer ein wenig überdramatisch und etwas seltsam, aber ihre Zweifel waren nie so ganz unbegründet – natürlich

hat sie keine Ahnung davon.

Ich sehe weiter hinunter auf das Wasser, in welchem sich Teile des Himmels spiegeln. Die Diamantmännlein haben sich in ihre Schlammhäuser verzogen. Ich lasse meine Beine baumeln. „Das Wetter ist zu schön, um sich umzubringen“, stelle ich selbstvergessen fest – obwohl ich doch genau das vorgehabt habe. Bloß war dann auch noch sie da, und vor den Augen eines anderen in den Tod zu stürzen, gehört nicht gerade zu meiner Vorstellung eines stillvollen Ablebens.

„Zu schön? Du weißt, dass das ein Scherz war, oder?“, ihre Stimme klingt skeptisch, und ich blicke hinüber, geradewegs in leuchtend grüne Augen. Sie ist nicht schön, das nicht, aber irgendwie interessant. Ich fahre mir kurz durch mein kurz geschnittenes, bunt gefärbtes Haar und grinse schief. „Der Übergang zwischen Sonne und Regen ist das Schönste an der ganzen Natur – die Luft, das Licht.“ Ich halte meine Nase in den Wind, atme die kühle Luft tief in meine Lungen, „Und dann der Regen, der alles reinwäscht.“ Nun ja, fast alles. Mich konnte er noch nicht reinwaschen, dabei laufe ich so oft im Regen herum. Vielleicht hilft ja eine größere Menge Wasser, zum Beispiel das des Flusses unter uns?

Eine Zeitlang sitzen wir schweigend nebeneinander, einander zugewandt und mit den Gedanken wohl beide total woanders. „Also nicht lachend, sondern bloß in den Tod?“, meldet sie sich abermals zu Wort – ein wenig seltsam ist sie schon, überlege ich jetzt für mich – und starre wieder auf die Wolken, die sich etwas dichter zusammengezogen haben. Ich lächle leicht. „Es wäre zu einfach. Ich denke bloß nach.“

„Lügnerin“, schelte ich mich in Gedanken.

„Ach? Schade, dann hast du mein Ableben gerade verzögert.“, ein schmales Lächeln um die Lippen, welche rot leuchten, „Du vermiest mir so Plan A, deshalb ist Plan B, mir deine Gedanken anzuhören.“

Ich weiß nicht, wie sie mich überredet, aber irgendwie schafft sie es. „Was ist denn schon dabei?“, frage ich mich – vollkommen untypisch für mich. Ich gebe doch sonst so viel auf die Meinung anderer. Allerdings will ich mich ja auch nicht jeden Tag von einer Brücke stürzen, oder?

Ihr Blick flieht vor dem meinen – beinahe erscheint sie mir wie ein Vogel, der mal hierhin, mal dorthin fliegt, ohne einen festen Anhaltspunkt. Ich grinse schief, versuche, sie mir als schwarzen Raben vorzustellen – gerade so sieht sie für mich aus, obwohl sie einen gelben Rock trägt. Wie ein Rabe, der auffliegt und sich gleich wieder niederlässt.

Ich stehe auf, immer auf der doch recht schma-

len Steinbrüstung der Brücke, strecke die Arme aus – „Was machst du da?“, fragt sie, mustert mich schief, während ich bloß auf mein Spiegelbild konzentriert bin. „Das Leben ist ein Balance-Akt. Ich versuche gerade, irgendwie damit klarzukommen.“, erwidere ich bloß und denke, dass ich die schwarzen Hosen mit den vielen Taschen vielleicht doch hätte kaufen sollen, statt bloß von Ferne darauf zu starren. Ich hätte viel mehr mit meinen Freiheiten anfangen sollen, die ich jetzt, da ich an der Uni bin, habe. Na gut, mit der Freiheit ist auch Sorge gekommen. Und ein Haufen – wirklich ein Riesenhaufen – Arbeit und Stress. Ich bin viel bedachter geworden in meinem Tun während der letzten drei Jahre. Und trotzdem renne ich stundenlang schutz- und schirmlos durch den strömenden Regen.

„Warum lässt du dir nicht helfen?“, fragt sie plötzlich, blickt ins Leere, als wäre ihr gerade eine Selbsterkenntnis gekommen.

Erste Tropfen fallen aufs Wasser, und ich setze mich langsam wieder hin. „Weißt du, das habe ich auch schon gedacht – eine Annonce >>Wer will mein Netz sein? Ich will nicht fallen<< hat mir allerdings bloß einen Haufen Perverser ans Telefon gebracht.“

Sie schaut mich an, entgeistert. „Echt?“

„Nein.“

Und ich lache, während immer mehr Tropfen auf den Fluss hinunter prasseln, uns beide in Regenwasser baden und unsere Gedanken hinweg spülen. Ein gutes Gefühl, diese kalten Tropfen auf meiner Haut, in meinem Gesicht, in meinem Haar, welches an meinen Kopf klebt – ich muss aussehen wie ein Alien, aber mein Spiegelbild im Wasser ist zu gestört, um das wahrnehmen zu können.

Ich blicke sie an, meine Augen – ICH – muss strahlen, und während langsam meine Kleidung durchnässt wird und halb herunterhängt, halb an mir klebt, stimmt auch sie mit ein in ein Gelächter. Zunächst leise, dann immer lauter und die Brücke wird schließlich von unserem Lachen erfüllt.

Der Regenguss dauert nicht lange, und schließlich sitzen wir da, durchnässt und keuchend vom vielen Lachen und schweigen wieder. Das Wasser unter uns treibt wieder ruhig, und auch die Diamantmännlein haben sich aus ihren Häuschen im Schlamm gewagt und funkeln aus dem trüben Wasser hervor.

Erika Unterperntinger 4K

Foto: deviantart.com © by emeraldiss „A ballancing act“





Faust und ich

Ein Traumpaar zwischen Himmel und Hölle

„Dass ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält.“



Ein großes Vorhaben, ein ehrgeiziges Ziel. Sehr groß. Unglaublich ehrgeizig. Aber alles Bescheidenere, Darunterliegende, das interessiert uns gebildete, hochintelligente Menschen ja nicht. Wenn schon ein Motto, unter das wir unser Leben stellen, dann muss es schon das allerhöchste, allererstrebenswerteste sein. Würmer die, die sich vornehmen, Kinder aufzuziehen oder einen Berg zu besteigen oder einfach mit Freude ihre Arbeit auszuführen. Oh nein, damit geben wir uns nicht zufrieden, die Welt muss es sein! Nein, nicht die *Macht* über die Welt – wie simpel wäre das – sondern die Erkenntnis, das Verstehen aller Vorgänge, die sich auf der Welt, in der Welt, über der Welt, um die Welt herum und vor allem im Innersten der Welt abspielen. Wir trauen uns das zu, Faust und ich. Manch einer hat uns als anmaßend bezeichnet, aber darüber kann ich nur lächeln. Wenn der wüsste, in welche

Sphären wir aufsteigen werden, Faust und ich. Oh wie ich es liebe zu sagen, „Faust und ich“! Es klingt so heroisch, so gebildet, so – mächtig. Es klingt nach Flucht aus den verhassten alltäglichen Kleinigkeiten, aus der engstirnigen Gesellschaft, aus den Zwängen und Grenzen, die mir überall auferlegt werden. Und wenn ich es ausspreche, dann bleibt mir ein göttlicher Geschmack auf der Zunge, ein Geschmack nach Freiheit, nach Wissensdurst, nach der Erfüllung meiner Träume, nach Freidenkertum. Faust und ich – wir wären schon ein tolles Paar. Beide so listig, so kritisch, so charmant zugleich... Was, ich und eingebildet? Selbstverliebt gar? Oh nein, niemals, wie kommen Sie denn auf so was? Ich bin nur etwas, nun ja, wie soll man sagen... Selbstbewusst. Jaja, ich weiß, was Sie jetzt denken. Die hat sie ja nicht mehr alle, der ist doch irgendwas zu Kopf gestiegen. Zu meiner Verteidigung möchte ich sagen, dass nur Faust daran schuld ist. Ohne ihn wäre ich doch gar nicht auf die Idee gekommen, dass dieses unser kleines Leben vielleicht nicht alles ist, was ich haben kann. Er hat doch diese Geister heraufbeschwört, um sich mit ihnen zu messen! Ja, okay, es ist nicht gut ausgegangen für ihn, aber ihm fehlte ja auch jegliche Vorbereitung. Wenn er das genauer geplant hätte... Und dann seine Verbindung mit dem Teufel, das muss einem doch zu denken geben. Gott schafft es nicht, zufrieden stellende Antworten zu geben, Religion hat mich nie überzeugt. Es ist alles so lückenhaft und widersprüchlich, und außerdem wird man ständig aufs Jenseits vertröstet. Da-



bei will ich doch bloß *verstehen*, und zwar hier und jetzt! Und da taucht dann plötzlich so ein Herr auf, der das Böse repräsentiert und der uns das Blaue vom Himmel verspricht. Oder, besser gesagt, das Flammendrote von der Hölle, aber im Tausch gibt es Weisheit, ein langes Leben, besondere Fähigkeiten, ständiges Bedientwerden und vor allem: Erkenntnis. Da überlegt wohl keiner zweimal, den „rechten Weg“ zu verlassen. Wo ist er denn überhaupt, dieser „rechte Weg“? Gott hätte ihn vielleicht besser beschildern sollen. Wenn ich mich nachts nach rechts wende, sieht es dort jedenfalls kein bisschen besser aus als links. Bleibt nur geradeaus, nach oben ist uns ja wegen mangelnder Flügel jeder Weg versperrt. Und ob geradeaus irgendwo hin führt, darüber habe ich so meine Zweifel. In den Himmel führt ja bekanntlich ein schwieriger kurvenreicher Weg. Geradewegs geht es nur in die Hölle. Aber was soll denn auch im Himmel besser werden? Ich möchte Glück erleben, natürlich, wie Faust strebe ich nach Zufriedenheit und Erfüllung. Aber die besteht doch nicht darin, dass mich ein paar Engelchen auf watteweichen Wolken in den Schlaf wiegen... also bitte! Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich gar nie zufrieden bin, kaum habe ich ein Ziel erreicht, winkt schon das nächste herausfordernd zu mir herunter. Es liegt in der Veranlagung des Menschen, immer besser sein zu wollen, genau das haben zu wollen, was er gerade nicht besitzt. Aber es gibt e-

ben die einen, die die Stärke haben, für ihre Wünsche zu kämpfen, und die anderen, die vor den Mysterien der Welt längst ihr Schwert sinken gelassen und resigniert haben. Welche Vergeudung von Potential, welches Wegwerfen von Möglichkeiten! Es ekelt mich vor der trägen Gesellschaft, die aus Faulheit und fehlendem Ehrgeiz ihre Fähigkeiten brach liegen lässt und sich durch ihr ständiges Jammern über Kleinigkeiten das Leben selbst schwer macht. Für Höheres ist der Mensch bestimmt, nach Höherem soll er streben! Nur manchmal regt sich Zweifel. Wenn mir in stillen Stunden klar vor Augen steht, dass ich dieses Höhere nicht erreichen werde, nicht erreichen *kann*; dass ich mir selbst das allergrößte Rätsel bin, für das es keine Lösung gibt... Dann manchmal wünsche ich mir Fausts Phiole herbei, das Glasgefäß, das er sich nur einmal an den Mund gesetzt hat, ohne daraus zu trinken. Irgendwo muss das Ding doch noch stehen! Aber nein, auch ich würde die Flüssigkeit nur mit den Augen schmecken, ich weiß es. Denn es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen Faust und mir – ich hänge am Leben, ich hänge an den kleinen Augenblicken, ich liebe die vollkommenen Momente. Und es gibt deren viele, Minuten, in denen ich sagen könnte: „Augenblick verweile doch – du bist so schön.“ Mephistopheles hätte seine helle Freude an mir.

Sandra Tietscher SAM





„Mein Leben ging an die Substanz“

Memoiren eines Radiergummis

Meine früheste Erinnerung ist der Moment, in dem ich zum ersten Mal aus einem finsternen Karton in das Licht der Welt gehoben wurde. Na gut, das Licht waren bloß Halogenlampen und die Welt war ein kalter Supermarkt. Aber für mich war es ein Kosmos voller Wunder, ein Paradies der Farben und des Glanzes nach all der Dunkelheit, die mich umfassen hatte seit...

Ja, seit wann eigentlich? Ich habe keine Vorstellung mehr von dem, was vor dieser verpackten Finsternis lag. (Das glauben Sie mir nicht? Na dann versuchen Sie sich mal an ihre Geburt zu erinnern!)... Aber damals machte ich mir noch keine Gedanken über solche hochphilosophischen Grundfragen des Radiergummis. Ich lebte so von einem Tag zum nächsten, genoss den zitronigen Geruch nach Putzmittel, die Wärme der Zentralheizung und den guten Ausblick auf die schlanke Schönheit von gegenüber – eine scharlachrote Pelikan-Special-Edition mit extra feiner Federspitze. Sie war wundervoll, mit perfekten Kurven und matt glänzender Oberfläche, einfach vollkommen... Wie jung ich damals war! Und wie sehr ich sie geliebt habe!

Eines Tages war sie weg. Einen kurzen Augenblick hatte ich nicht hingeschaut und da – zack: einfach verschwunden! Ich war todunglücklich, zwei Wochen lang verkroch ich mich ans hinterste Regalende und sah meiner einst wunderbar blauen Hälfte zu, wie sie immer grauer und grauer wurde vor Kummer. Schließlich nahm einer der alten Klebstreifen von nebenan sich meiner an und ich lernte die erste richtige Lektion meines Lebens: Frauen sind grausam.

Sie hatte mir mein kleines Gummihertz gebrochen, aber sie hatte mir auch eines in mir geweckt: Die Neugier auf das Leben, das es außerhalb dieser Regalreihen noch geben musste. Und gerade als ich mich in meinem wohlgeordneten Dasein zu langweilen begann, geschah etwas, was alle meine bisherigen Sicherheiten auf den Kopf stellte. Ich wurde adoptiert.

Natürlich weiß ich heute, dass ich gekauft wurde – eingetauscht gegen ein paar lächerliche Stück Metall –, aber in meiner damaligen Naivität war meine neue Besitzerin für mich wie eine göttliche Erscheinung, ein Wesen, das über allem anderen stand und dessen Macht unendlich war. Ich nannte sie „Mama“.

So wie jeder meiner Lebensabschnitte begann auch dieser in Dunkelheit – diesmal roch sie nach Karotten und frischen Äpfeln. Dann Licht, ein kurzer Blick auf eine weiße gestrichene Wand, ein rasches Aufheben und Fallenlassen, das Geräusch eines Reisverschlusses und wieder Dunkelheit. Aber dieses Mal fühlte sie sich anders an, ich spürte die Anwesenheit von anderen Wesen dicht an mir. Behutsam tastete ich mich vorwärts und fühlte etwas Längliches unter mir, etwas Kurviges mit kühler, glatter Oberfläche. Sollte das etwa...?



Zugegeben, mein Leben war ein Abenteuer – aber es war kein Film von Rosamunde Pilcher. Das Wesen war nicht die scharlachrote Füllfeder.

Es war bloß ein alter No-Name-Kugelschreiber, aber vorurteilsfrei wie ich bin, freudete ich mich auch mit diesem rasch an. Denn Freunde brauchte ich in meinem neuen Leben dringend! Tag für Tag 24 Stunden lang in einem muffigen Federbeutel zu hocken, und das auch noch so eng zusammengedrängt, dass man kaum noch Platz zum Atmen hat. Das Paradies stelle ich mir anders vor! Aber ab und zu holte Mama mich heraus, nahm mich in ihre zarten Hände und massierte mir mit einem Blatt Papier den Rücken. Wenn sie dabei einmal nicht ganz so sanft vorging, sah ich großzügig darüber hinweg, ebenso wie über die Tatsache, dass ich jedes Mal, wenn ich von einem dieser Ausflüge zurückkam, völlig verdrückt war. Schnell jedoch machte ich eine neue, schreckliche Entdeckung: Dieses Leben ging an die Substanz – und das wörtlich! Zuerst hielt ich es für Einbildung, aber so sehr ich es auch mit Bodybuilding und Muskelaufbau versuchte, bald verwandelte es sich in traurige Gewissheit: Ich wurde von Tag zu Tag weniger.

Einer der gelben Bleistifte versuchte mich zu trösten, indem er darauf hinwies, dass auch er mein Schicksal teilte. Trotzdem hatte ich ein ungutes Gefühl, und wie ich mir selbst so beim schrittweisen Schrumpfen zusah, kam mir eine Frage in den Sinn: Wohin führte mich all das? Wie enden Radiergummis? Beunruhigenderweise konnte mir kein einziger meiner Federbeutel-Mitbewohner darauf eine befriedigende Antwort geben – die ältesten konnten sich zwar noch dunkel an andere Vertreter meiner Art erinnern, aber nicht daran, was aus ihnen geworden war. Niemand in meiner Welt schien eine Ahnung zu haben, wo alte Radiergummis landen.

So verbrachte ich mein Leben zwischen den Unterhaltungen mit meinen Freunden, der liebevollen Aufmerksamkeit von meiner Mama und der stetig wachsenden Sorge um die Zukunft – eine Zukunft, in der ich nun angekommen bin.

Wenn ich an all die Horrorszenarien denke, die ich mir ausgemalt habe – Radiergummis, die sich ganz plötzlich in Luft auflösen, Radiergummis, die ins Feuer geworfen werden, Radiergummis, die von riesigen Mäusen verschlungen werden – dann muss ich fast lachen. Es war alles ganz unspektakulär: Eines Tages nahm mich meine Mama wie gewohnt aus dem Federbeutel heraus – und legte mich nicht mehr zurück. Ich blieb auf dem Tisch liegen, wurde achlos herum geschubst und landete irgendwann in einem dunklen Winkel hinter der Schreibtischlampe. Dort liege ich heute noch – ich bin wohl in einer Art „Ruhestand“ angekommen. Nicht das schlechteste Ende für einen inzwischen so kleinen Kerl wie mich!

Aber damit die Welt ein einziges Mal auf das Schicksal all ihrer verschwundenen Radiergummis aufmerksam wird, habe ich diese Memoiren verfasst. Auf dass sie sich für die radierende Jugend von heute als lehrreich erweisen mögen!

Sandra Tietscher 5AM



lesen, was viele nicht hoeren wollen

wir treffen norbert conrad kaser auf einer wolke, als er sich gerade eine zigarette ansteckt & einen kleinen engel zum teufel jagt, der ihn auf das rauchverbot im himmel hinweist.

argus: herr kaser, haetten sie gedacht hier zu landen?

kaser: wohl kaum. wahrscheinlich hat der alte gedacht, dass die suedtiroler sowieso alle brave leute sein muessen.

argus: denken sie, dass sich vieles veraendert hat in suedtirol?

kaser: wissen sie, ich schau nicht oft zu euch hinunter. lieber gehe ich mit bacchus einen trinken. aber was ich so mitkriege von den leuten, der politik & der kultur scheint mir doch sehr bedenklich. meine aussage, dass suedtirol das reaktionaerste fleckchen land sei, das ich kenne, gilt auch heute noch.

argus: gibt es fuer sie gar nichts positives in unserem schoenen land?

kaser: nein, so ist es natuerlich auch nicht, aber die politische landschaft gefaellt mir nicht. ich halte nichts von dem treuen braun, von dem sie durchgezogen wird.

argus: uebertreiben sie nicht etwas, wenn sie parallelen zwischen unseren gemaeigten rechten & den nationalsozialisten ziehen?

kaser: ich bin natuerlich nicht beim juengsten gericht dabei, dass ich urteilen koennte. aber ich habe gehoert, benito & adolf freuen sich auf neue gesellschaft.

argus: aber denken sie nicht, dass die steigende auslaenderzahl ein problem verursachen wird in naehr zukunft?

kaser: ja, wo denken sie hin. sie sollten erstmal sehen, welches pack versucht hier herein zu kommen. andererseits wollen die „guten“ aber gar nicht mehr hier her. auch gott hat waehler verloren. die christen-partei ist seit den missbrauchsvoruerfen wohl nicht mehr ganz so aktuell.

argus: an den suedtirolern, v.a. an den schriftstellern, ihrer zeit haben sie auch kein gutes haar gelassen. wuerden sie es wieder so machen?



kaser: natuerlich. jemand musste doch mal aufraeumen mit dieser total vertrottelten bozner schliefbudengesellschaft & diesen zu brauchtum & tradition verkommenen zwielichtigen heimatdichtern. unser dichterbild war verlogen, verkitscht & kraftlos. ich habe das schon vor vielen jahren gesagt: 99% unserer suedtiroler literaten waeren am besten nie geboren, meinewegen koennen sie noch heute ins heimatliche gras beißen, um nicht weiteres unheil anzurichten. die meisten haben das inzwischen ja auch getan. (lacht)

argus: damals glaubten ja nicht viele an ihren erfolg als schriftsteller. so schrieben die „dolomiten“: „wie die lyrik von dem kasermandl hinhaut, muss man auch erst sehen“ oder der chefredakteur ebner meinte damals: „der ‚schlaechter‘ der studententagung [anm.: gemeint ist hier kasers legendaere brixnerrede] verdient keine weitere erwaehnung; er war nicht ernst & braucht nicht weiter ernst genommen zu werden.“ was sagen sie heute, wo sie beruehmt im ganzen deutschen sprachraum sind, zu diesen vorwuerfen?

kaser: ich habe mit anderen exil-schriftstellern darueber gesprochen, wir haben herzlich viel gelacht.

argus: moechten sie abschließend noch etwas sagen?

kaser: macht ihr da unten so weiter, wie ihr es auch schon zu meinen zeiten getan habt. ihr werdet scheitern. die religion, die ideologien sind bereits gescheitert & nun auch der konsumismus. die frage ist nur, wann man das erkennen wird.

argus: wir danken ihnen, herr kaser, fuer dieses interessante gespraech.

Marion Mölgl 4AM

Norbert Conrad Kaser (1947-1978) war ein rebellischer, grandioser Südtiroler Dichter aus Bruneck und Mitbegründer der neuen Südtiroler Literatur der Nachkriegszeit, der weit über die Südtiroler Grenzen bekannt wurde. Zwei Jahre vor seinem Tod wurde er Mitglied der kommunistischen Partei Italiens und trat aus der katholischen Kirche aus. Er starb an folgen seiner Alkoholsucht im Alter von 31 Jahren.

Geschichten,
die das Leben schreibt



Die Argus-Schweinehundrubrik

Lieber innerer Schweinehund!

Was hat sich eigentlich geändert, seit ich dir das letzte Mal geschrieben habe? Wieder flitzen Finger über die Tastatur, wieder erklingt die inspirierende Titelmelodie der Acht-Uhr-Nachrichten im Radio. Und doch ist alles anders: Der Schreibtisch ist nicht mehr derselbe, genauso wie die Person, die daran sitzt. Immerhin ist sie nicht mehr Maturantin, sondern Studentin. Ja, es hat sich einiges verändert.

Ein für allemal wollte ich dich besiegen, damals, kurz vor der Matura. Lernen wollte ich, bis mir der Kopf rauchte, büffeln bis mir die Lateinvokabeln selbst im Traum vor den Augen tanzten. Es war mein Vorsatz, endlich genau das zu tun, was ich all die Jahre hätte tun sollen: Merksätze auswendig lernen, Vokabeln pauken und Formeln büffeln. Doch, lieber Schweinehund, wie (fast) immer warst du stärker als meine „guten“ Vorsätze. Du warst es, der mich daran hinderte, irgendwelche Jahreszahlen und Merksätze herunterzubeten. Du warst es, der nicht zuließ, dass sich eine sinnlose, hochgestochene Fachsprache in mein Hirn einbrannte. Lieber innerer Schweinehund, du warst es, der mir zeigte, was es bedeutete, Maturantin zu sein. Und dafür bin ich dir auch dankbar!

Maturantin zu sein, heißt nicht nur harte Arbeit. Es sollte im Idealfall das Endstadium einer Verwandlung darstellen, einer Verwandlung vom handzähmen Kaninchen zum gefährlichen Panther. Die Spezies „Kaninchen“ ist zum Spielen für den Dompteur da. Doch schlussendlich einen Panther zu zähmen, das erfordert Respekt und Achtung. Es liegt in der Hand und in der Verantwortung des Dompteurs, aus dem Kaninchen auch wirklich einen Panther zu machen. Denn ein Kaninchen kann in der kalten Welt dort draußen nicht überleben. Es würde zugrunde gehen, verhungern oder gar gefressen werden.

Doch die Zähmung eines Panthers ist ein zweischneidiges Schwert: Wir reden hier nicht von Wesen ohne jegliche Intelligenz, ohne Ziel, ohne Erinnerungen. Wir reden hier von Maturanten!

Sie sind die Aufrührer im Schulalltag: stets auf der Suche nach Futter, denn der Alltag erscheint ihnen grau. Ihre Beute sind Inkompetenz, Ungerechtigkeit, Unfähigkeit.

Sie zweifeln sie an, jagen sie in den Hinterhalt, stellen sie an den Pranger.

So ein Leben hat seinen Reiz, birgt aber die Gefahren, denen sich Jäger grundsätzlich stellen müssen: Was, wenn sich der Gejagte als stärker herausstellt? Was, wenn der Dompteur keine starke Persönlichkeit wie einen Panther neben sich duldet? Es ist ein Risiko, das es einzugehen gilt. Als Maturant trägt nämlich jeder auch die Verantwortung, am Ende nicht nur vor seinen Lehrern, sondern in erster Linie vor dem eigenen Gewissen zu bestehen.

Dieses Gewissen mit guten Noten beruhigen, kann jeder. Sich selbst, den eigenen Stärken und Schwächen treu bleiben dagegen ist wesentlich schwieriger, vor allem, wenn man einem ganz in Schwarz gekleideten Dompteur gegenübersteht, der zwar nicht mit der Peitsche, aber doch mit schlechten Noten droht. Und dennoch ist genau das das Allerwichtigste, nicht nur in der 5. Klasse, nicht nur als Maturant, sondern als Mensch mit Charakter.

Ob ich die wesentlich einfachere Seite des Maturantendaseins verschweigen will, das Lernen, Büffeln und Pauken (na gut, sie mag einfacher sein, aber sie ist auch arbeitsaufwändiger)? Nein, aber sie erscheint mir unwichtig angesichts der Möglichkeiten und Herausforderungen, der Chancen und Risiken, die das fünfte Oberschuljahr bietet. Angst ist fehl am Platz, kein Panther kann jagen, wenn er sich vor der Dunkelheit ängstigt. Kein Schüler kann Wissen in sich aufsaugen, wenn er die Matura fürchtet. Warum sollte ich euch also Angst einjagen? Nur Mut! Im Nachhinein hat noch (fast) jeder über seine Matura herzlich lachen können.



Marita Gasteiger, Ex-Maturantin 41



Fußball-Profi **Andreas Sassen** wurde einst mit 1,6 Promille hinterm Steuer erwischt. Den Polizisten sagte er: „Den Führerschein können Sie mir nicht nehmen: Ich habe nämlich keinen.“

Bei der Präsidentenwahl in Liberia 1927 gewann **Charles King** mit einem passablen Vorsprung von 600.000 Stimmen. Später erfuhr man, dass dieser Vorsprung das Vierzigfache aller Wahlberechtigten darstellte.

Hans Christian Andersen zog sich sehr schlampig an. Einmal wurde er gefragt: „Dieses jämmerliche Ding auf ihrem Kopf nennen Sie Hut?“ Der große Märchenschreiber blieb aber ruhig und antwortete: „Dieses jämmerliche Ding unter ihrem Hut nennen Sie Kopf?“

Promi-Anekdoten zum Schmunzeln

Formel-1 Pilot **Heinz-Harald Frentzen** war dafür bekannt, in Interviews frei und offen zu reden. Einmal wurde er von einem RTL-Reporter gefragt, ob er denn seine zu Hause gebliebene Frau grüßen möchte. „Nein. Das würde nichts bringen. Meine Frau sieht Premiere.“

Victoria Woodhul wollte 1872 erste Präsidentin der Vereinigten Staaten werden – damals hatten Frauen nicht einmal das Recht, auf Bundesebene zu wählen.

EINST SAGTE FRAU EINSTEIN ÜBER IHREN MANN: „ER IST EIN GENIE! ER KANN ALLES AUßER GELD MACHEN!“

Während einer Europarundreise **Mark Twains** verbreitete sich das Gerücht, er sei gestorben. Mark Twain kabela daraufhin die folgende Richtigstellung nach Amerika: "Nachricht von meinem Tode stark übertrieben."

Julia Prousch 2A



Silly Bandz

So faszinierend kann ein Gummiband sein



Silly Bandz sind der neue Trend aus den USA. Die Armbänder haben bereits 300.000 Fans auf Facebook und schlagen alle bisherigen Trends, wie Tamagotchis oder Furby's.

Die Idee ist simpel: farbige Silikonbänder, die ums Handgelenk getragen unscheinbar wirken, doch beim Abnehmen wieder in ihre Ursprungsform zurückspringen und so für große Begeisterung und jede Menge Spaß sorgen.

Das Spielzeug wird in zahlreichen verschiedenen Motiven und Farben produziert und kann wie ein gewöhnliches Gummiband oder als Haarband verwendet werden. Kinder tragen am Handgelenk oft viele Bänder gleichzeitig und tauschen sie mit Anderen wie Sammelkarten.

Die Faszination der Silly Bandz liegt darin, dass sie Spielzeug, Modeaccessoires und Sammelstück in einem sind. Schon im Kindergarten besitzen viele die farbigen Armbänder, aber auch Stars wie

Selena Gomez, Sarah Jessica Parker oder Justin Timberlake wurden schon mit ihnen gesehen.

Die Geschäftsidee geht auf Robert J. Croak zurück. Er war 2007 auf einer Handelsmesse in China, wo er Gummibänder in Tierform sah. Der japanische Hersteller dieser Bänder war bereits mit einem Designerpreis ausgezeichnet worden.

Croak hatte die Idee, die Bänder in einer großen Anzahl herzustellen. Im Sommer 2008 begann er sie erstmals auf seiner Webseite und im Internet. Anscheinend wurden die Silly Bandz an manchen Schulen in England und in Amerika bereits verboten, da das Tauschen der bunten Armbänder viele Kinder zu stark vom Unterricht ablenkt.

Auch bei uns sind diese Bänder momentan voll im Trend – und zwar in allen Altersgruppen, vom Kindergarten bis in die Oberschule.

Silbernagl Vera 1BM 43



Wassermann

(21. Januar - 19. Februar)

Obwohl du eine hervorragender Schüler bist und super Noten schreibst – besonders in Mathe, Physik und Deutsch – liebst du es, den Lehrern verrückte Streiche zu spielen. Dir fällt die Schule nicht schwer. Während andere zuhause sitzen und für die nächste Klassenarbeit büffeln, bist du schon wieder unterwegs und erforschst die Welt oder baust deine überschüssigen Kräfte beim Sport ab. Im Unterricht kriegst du alles mit, auch wenn du gerade mal wieder damit beschäftigt bist, deine Sitznachbarn mit lustigen Geschichten abzulenken. Dafür lieben dich deine Mitschüler. Und auch Lehrer können dir nicht lange böse sein, weil du schließlich jede Frage beantworten kannst und gleich bleibend gute Ergebnisse in Klassenarbeiten ablieferst. Manchmal solltest du aber ein bisschen weniger quatschen, denn deine Mitschüler sind nicht alle von Natur aus so begabt wie du!

LEHRERTIPP: Steinbock-Lehrer und du – das geht gar nicht gut. Er findet deine Streiche gar nicht lustig! Darum lass den Quatsch bei ihm lieber bleiben!

Sternzeichen im Schul-Check

Fische

(20. Februar - 20. März)

Verträumt sitzt du meist hinten im Klassenraum, damit du nicht so auffällst. Du möchtest in der Masse untergehen und einfach dazugehören. Hausaufgaben vergisst du oft, weil du mit deinen Gedanken schon wieder bei den Problemen deiner Mitschüler bist und dafür Lösungen suchst. Dein soziales Engagement hinterlässt ein gutes Bild von dir bei den Lehrern, und auch wenn es in Mathe und Physik nicht so gut läuft, sind sie mit deinen Leistungen in Musik, Kunst und Deutsch sehr zufrieden. Du könntest dich trotzdem ruhig öfter am Unterricht beteiligen! Deine Mitschüler können dich gut leiden und kommen oft mit ihren Problemen zu dir, weil du ein/e tolle/r Zuhörer/in bist!

LEHRERTIPP: Lehrer mit Sternzeichen Widder sind laut und leidenschaftlich. Du schläfst hingegen fast ein. Geh vor dem Unterricht nach draußen um wach zu werden!

Widder

(21. März - 20. April)

So energiegeladen wie du bist, verwundert es nicht, dass Sport dein stärkstes Fach ist. Im Wettkampf mit deinen Klassenkameraden läufst du in jeder Disziplin zur Höchstform auf. Du lernst schnell und kannst dir gut Dinge merken. Allerdings überkommt dich auch schnell die Langeweile und du beschäftigst dich mit anderen Sachen und animierst deine/n SitznachbarIn zum Rumbloßeln. Besonders in Fächern wie Mathe, Physik und Chemie wird dir diese Eigenschaft zum Nachteil, denn wenn du was verpasst, kommst du nicht auf die richtigen Lösungen. Hausaufgaben machen gehört nicht gerade zu deinen Lieblingsbeschäftigungen – es sei denn, du wirst dafür belohnt. Lehrer finden dich überwiegend nett und aufgeschlossen. Einigen gehst du aber ziemlich auf die Nerven, weil du im Unterricht oft so aufgedreht und laut bist!

LEHRERTIPP: Krebs- und Fische-Lehrer kommen mit deiner Energie nicht zurecht – nimm dich in ihren Stunden zurück.

Jedes Sternzeichen tickt anders – auch in der Schule! Manche sind gut in Naturwissenschaften, andere können besser Sprachen. Was sind deine Stärken und Schwächen? Wie wirkt dein Sternzeichen auf Mitschüler und Lehrer? Und bei welchen Lehrern solltest du dich in Acht nehmen? Alles über die Wirkung deines Sternzeichens im Unterricht erfährst du hier!

Quelle: Zeitschrift Mädchen, Nr. 23

von Pressl Karin 1A und Arnold Stephanie 1 CM

Stier

(21. April - 20. Mai)

Ausdauer und Ehrgeiz ermöglicht es dir, in den meisten Fächern eine ordentliche Leistung abzuliefern. Besonders gut bist du aber Sprachen und Gesellschaftswissenschaften wie in Geschichte und Politik. Du kannst dir gelesenes gut merken. Du hast eine eigene Meinung und vertrittst sie, auch wenn alle anderen dagegen sind. Das bringt dir nicht immer Pluspunkte bei Lehrern und deinen Mitschülern, doch mit deinem Charme und deiner freundlichen Art gleichst du deinen kleinen Sturkopf wieder aus. Bei Naturwissenschaften kannst du in Biologie punkten, weil dieses Fach sehr viel mit deinem Element Erde zu tun hat. Lehrer wissen dein soziales Engagement im Unterricht und in den nebenschulischen Aktivitäten zu schätzen und haben nur selten ein Problem mit dir.

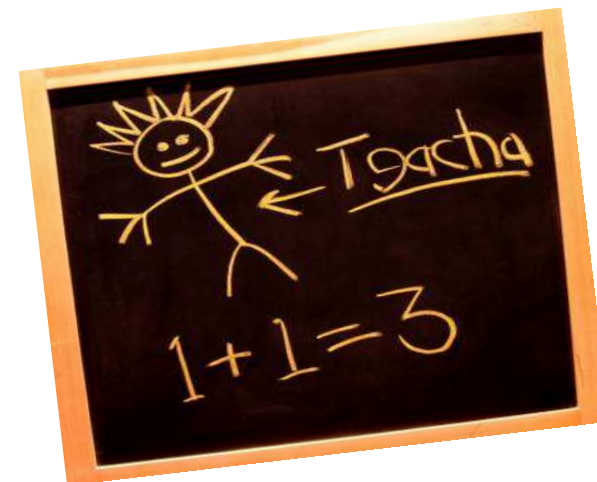
LEHRERTIPP: Lehrer des Elements Feuer wie der Widder sind genau so stur wie du, deshalb geratet ihr schnell aneinander! Bei ihnen solltest du lieber mal zurückstecken!

Zwillinge

(21. Mai - 21. Juni)

Wieso, weshalb, warum? Du bist meganeugierig und willst ALLES wissen und verstehen können! Deshalb bist du auch sehr intelligent und weißt auf viele Fragen der Lehrer die passende Antwort, während andere völlig ahnungslos sind. Und wenn du etwas nicht verstanden hast, dann fragst du noch einmal nach – das gefällt den meisten Lehrern, weil sie sehen, dass du Interesse an ihrem Unterricht hast. Und es bringt dir nicht nur Sympathien, sondern auch gute Noten ein – super! Besonders in Sprachen bist du super. In Deutsch kannst du Dank deiner überschäumenden Fantasie mit tollen Aufsätzen glänzen. Naturwissenschaftliche Fächer sind nicht gerade deine Stärke, aber du versuchst so gut es geht mitzukommen, was die angerechnet wird und dich vor schlechten Noten schützt!

LEHRERTIPP: Mit Jungfrau und Steinbock wird's schwierig! Lehrer dieser Zeichen nervt, dass du oft nachfragst, obwohl du die Antwort längst kennst.





Krebs

(22. Juni - 22. Juli)

Im Klassenraum fällst du kaum auf, denn du sitzt ganz still und ruhig auf deinen Platz und folgst dem Unterricht. Hin und wieder gibst du auch ein paar Tagträumereien nach, was so manche Lehrer verärgert und an dir verzweifeln lässt. Vielen reicht deine körperliche Anwesenheit einfach nicht- sie wollen sehen dass du dich beteiligst! Anderen Lehrern reichen hingegen deine sorgfältig erledigten Hausaufgaben und guten Klassenarbeiten, in denen du dein Können unter Beweis stellst. In praktischen Fächern wie Kunst und Hauswirtschaft blüht du förmlich auf! Und auch Chemie gehört zu deinen Stärken, weil du gerne experimentierst. Darum fallen dir auch Sprachen meist etwas schwerer. Versüch's beim Vokabel lernen mit Karteikarten- das macht es dir sicher leichter!

LEHRERTIPP: Ein Waage-Lehrer hat Probleme mit deiner verschlossenen Art und sieht das Gleichgewicht in der Klasse deshalb gestörte melde dich bei ihm öfter!

Jungfrau

(24. August - 23. September)

Als ordentlichstes aller Sternzeichen ist es nicht verwunderlich, dass du deine Aufgaben- besonders Hausaufgaben- peinlichst genau erledigst und auch noch Spaß daran hast. Abschreiber haben bei dir keine Chance, denn schließlich soll man in der Schule etwas lernen, und das geht nur, wenn man es auch selber macht. Das kommt bei Mitschülern gar nicht gut an. Lehrer hingegen lieben dich und geben dir gern verantwortungsvolle Aufgaben, weil sie dein Pflichtbewusstsein schätzen und dir auch schwierige Arbeiten zutrauen. Vor allem Naturwissenschaften sind total dein Ding! Gerade in Biologie gehörst du zu den Spitzenschülern, weil dich der menschliche Körper und das Ökosystem interessieren. Das liegt sicher daran, weil du ein Zeichen des Elements Erde bist! Weiter so!

LEHRERTIPP: Zu einen Zwillingenlehrer findest du einfach keinen Draht- ihr redet aneinander vorbei! Lass dir bei Verständnisfragen von deinen Mitschülern helfen!

Sternzeichen im

Löwe

(23. Juli - 23. August)

Wie auch alle anderen Orte, an denen mehrere Menschen zusammenkommen, siehst du die Schule als deine Bühne! Mit deiner aufgeweckten und lustigen Art wirst du schnell zum Mittelpunkt der Klasse und kannst mit deinen Führungsqualitäten als Klassensprecher punkten! Doch auch deine Noten sind in allen Fächern außerordentlich gut! Dein Ehrgeiz und Engagement kommt bei den Lehrern gut an. Bei einigen genießt du deshalb auch Vorzüge, um die dich deine Mitschüler beneiden! Probleme mit Lehrern kennst du nicht. Und in Sport bist du nicht zu toppen! Aber auch im Theaterkurs der Schule wirst du dir mit Leichtigkeit die Hauptrolle angeln können, was sich auf deinem Zeugnis sehr gut machen wird!

LEHRERTIPP: Wenn du jemals mit einem Lehrer aneinander gerätst, dann mit einem Stier, weil du dem sturen Zeichen zu laut bist. Darum pssst...

Waage

(24. September - 23. Oktober)

Du bist nicht Klassenbeste/er, aber dafür bei Lehrern und Mitschülern sehr beliebt, weil du allen Streitereien und Auseinandersetzungen aus dem Weg gehst. Musikalisch begabt, wie du bist, ist klar, dass du in Musik und Kunst am stärksten glänzen kannst. Denn du bist nicht gerade ehrgeizig und hast außerdem ein schlechtes Gedächtnis. Besonders in Mathe bereitet dir das immer wieder Schwierigkeiten - da hilft nur Hinsetzen und Üben! Auch im Schulchor, der Theatergruppe oder dem Schulorchester bist du gut aufgehoben und kannst dein Ansehen bei Lehrern noch weiter aufbessern. Das könntest du aber auch, wenn du öfter deine Hausaufgaben machen würdest...

LEHRERTIPP: Jungfrau-Lehrer sind Perfektionisten und verlangen viel. Du bringst ihm/ihr nicht genug Leistung. Streng dich mehr an und zeig, dass du es kannst!

Skorpion

(24. Oktober - 22. November)

Eifrig und lernfreudig- so schätzen die Lehrer, wenn es um Schulaufgaben geht. Mit scharfen Verstand und einen hervorragenden Gedächtnis bringst du gute Leistungen in Klassenarbeiten. Allerdings bist du wild, oft undiszipliniert und störst damit den Unterricht oder verkrachst dich mit Mitschülern. Das ist gar nicht gut und bringt dich oft in blöde Situationen oder vor die Tür des Klassenraums! Wenn du dich in anderen Fächern genau so verhalten würdest wie in Bio, Mathe und Physik, dann hättest du nicht nur ein super Zeugnis, sondern auch mehr Freunde und Spaß in der Schule! Bring dich selbst dazu, auch in Fächern, die dir keinen Spaß machen, aufzupassen und mitzuarbeiten, dann wird dir vieles leichter fallen und dein Ansehen bei Lehrern wird um einiges ansteigen!

LEHRERTIPP: Mit einem Lehrer vom Sternzeichen Waage gibst's Zoff! Du ist zu wild und bringst sein Gleichgewicht ins Schwanken. Bleib ruhig und arbeite ordentlich mit!

Steinbock

(22. Dezember - 20. Januar)

Dein Motto lautet: Erst di Arbeit, dann das Vergnügen! Vernunft, Ehrgeiz und Pflichtgefühl sind bei dir sehr stark ausgeprägt. Deine Hausaufgaben erledigst du sofort und sehr sorgfältig. Fest entschlossen, dein Ziel zu erreichen, gehst du alle Aufgaben an und wirst mit guten Noten belohnt! Ein besonderes Talent hast du im sprachlichen Bereich. In Deutsch, Italienisch und Englisch bringst du super Leistungen und auch in den Naturwissenschaften kommst du dank deiner harten Arbeit gut mit. Es gibt keinen Lehrer, der nicht mit deinem Verhalten und deiner Leistungen zufrieden ist. Deine Mitschüler sind dagegen manchmal genervt, dass du alles so ernst nimmst und nie bei lustigen Aktionen dabei bist. Mach dich locker! Gönn dir mal eine kleine Auszeit und hab Spaß!

LEHRERTIPP: Mit einem Wassermann-Lehrer klappt's gar nicht gut! Ihr seid total verschieden und versteht die Ansicht des anderen nicht. Versuch dich nicht mit ihm/ihr anzulegen!

Schütze

(23. November - 21. Dezember)

Du bist extrem sportlich, liebst die Natur und hast ein gutes Verständnis vom Weltgeschehen- Sport, Politik, und Bio sind daher die Fächer, in denen du die besten Noten einfährst! Deutsch und Englisch langweilen dich, darum kommt es hin und wieder vor, dass du in diesen Fächern komplett ausschaltest und schon mal einen Nachmittag planst oder dich von deinem/r Banknachbarin ablenken lässt! Dein Ehrgeiz lässt ein wenig zu wünschen übrig! Das finden auch deine Lehrer. Denn eine Sportskanone zu sein, reicht nicht aus, um einen guten Abschluss zu bekommen! Deine Mitschüler hingegen finden dich mit deiner direkten, offenen Art super und haben im Unterricht, aber vor allem in den Pausen, jede Menge Spaß mit dir!

LEHRERTIPP: Steinbocklehrer haben hohe Erwartungen, die du nicht erfüllst, weil du dich langweilst! Reiß dich zusammen und mach mindestens in ihren Stunden mit!



Unser Tipp:

Wenn du wieder einmal eine negative Note bekommst, informiere dich, welches Sternzeichen dein Lehrer hat! Wahrscheinlich lag es nicht an dir, sondern an den Sternen ... Und das ist auch eine geniale Erklärungsmöglichkeit, wenn deine Eltern dich zur Rede stellen ...



Argusredaktion unter-
wegs zum Palais Wid-
mann in Landtag
(Südtiroler Landtag)



Eindrücke aus der Dolomiten-
Redaktion
(Workshop im Juni 2010)

